

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 60 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 172

Dienstag, 27. Juli 1926

33. Jahrgang

Das französische Finanzprogramm

Allgemeine Steuererhöhungen

Paris, 26. Juli. (Fig. Draht.)

Die Abendblätter melden, daß die Poincaréschen Finanzentwürfe in ihren großen Linien fertiggestellt sind. Sie umfassen zehn Artikel und enthalten als Hauptbestandteil eine zum Teil sehr starke Erhöhung der direkten und indirekten Steuern. Was die Erhöhung der direkten Steuern anbelangt, so hat Poincaré beinahe in vollem Umfang die Vorschläge des Expertengerichts angenommen. Diese sehen u. a. eine Herabsetzung der Höchstgrenze der Einkommensteuer, eine Erhöhung der Mindestgrenze derselben von 8000 auf 10 000 Franken, aber demgegenüber eine Revision der einzelnen Einkommensteuersätze vor.

Die ins Auge gefaßten indirekten Steuern umfassen in erster Linie eine Vereinheitlichung der Warenumsatzsteuer auf 2 Proz., eine allgemeine Erhöhung der Lage auf Kolonialwaren, eine Erhöhung der Zoll-Koeffizienten und Erhöhung der Eisenbahntarife um 15 Proz. Außerdem plant die Regierung einschneidende Sparmaßnahmen in der Verwaltung. Poincaré wird außerdem von der Kammer das Recht verlangen, diese Sparmaßnahmen auf dem Wege von Dekreten vorzunehmen.

*

Dieses außerordentlich phantasielose und schematische Poincarésche Finanzprogramm hält sich also, wie man sieht, sehr eng an die reaktionären von seinem jetzigen Mitarbeiter Botanowski so und so oft auf der Kammertribüne entwickelten finanzpolitischen Rezepte mit starkem inflationistischen Einschlag. Zweifellos werden die neuen fiskalischen Sätze, die Poincaré dem Lande abverlangt und die die Finanzkommission mehreren seiner Vorgänger hartnäckig verweigert hat, in der Kommission auf starken Widerstand besonders bei den sozialistischen Mitgliedern stoßen. Poincaré wird diesen Widerstand dadurch zu paralisieren suchen, daß er am Dienstag in der Kammer für sein Finanzprogramm das gelegentlich der jüngst von der Kammer vorgenommenen Reform ihrer Geschäftsordnung eingeführte sogenannte Dringlichkeitsverfahren beantragen wird. Falls die Kammer mit Zweidrittelmehrheit ihm zustimmt, wird die Finanzkommission nur höchstens drei Tage zur Prüfung der Vorlage erhalten. Die Diskussion im Plenum hat dann 24 Stunden nach Beendigung dieser Prüfung zu erfolgen. Für die Debatte im Plenum steht das neue Verfahren ebenfalls eine Reihe von Einschränkungen, wie die Beschränkung der Redezeit auf 15 Minuten, vor, so daß, da

die geschlossene Opposition in der Kammer auf Sozialisten und Kommunisten beschränkt bleibt, die Finanzvorlage aller Voraussicht nach entsprechend dem Wunsche Poincarés in höchstens einer Woche verabschiedet sein dürfte.

Poincarés vorläufiger Sieg

Paris, 27. Juli. (Radio.)

Die Regierung Poincaré stellt sich heute nachmittags gegen drei Uhr den beiden Kammern vor. Im Senat wird Justizminister Barthou, in der Kammer Poincaré selbst die Regierungserklärung vorlesen. Sie wird, daran ist nicht zu zweifeln, bei den bürgerlichen Parteien eine günstige Aufnahme finden. Was die Interpellationen anlangt, die der Regierung vielleicht ungemütlich werden könnten, so beabsichtigt Poincaré einfach unter Stellung der Vertrauensfrage die Vertagung der Besprechung zu verlangen. Unter diesen Interpellationen befinden sich zwei sozialistische über die allgemeine Politik der Regierung und zwei weitere, ebenfalls von Sozialisten eingebracht, über die Maßregeln, die die Regierung angesichts der in der letzten Zeit enorm gestiegenen Brotpreise zu ergreifen gedenkt. Poincaré wird jedoch den Standpunkt vertreten, daß die bevorstehende Beratung seiner Finanzentwürfe den Interpellanten Gelegenheit geben wird, ihn über die allgemeine Politik des Kabinetts zu befragen. Da er, wie gesagt, an die Vertagung die Vertrauensfrage knüpfen wird, besteht kein Zweifel darüber, daß die gesamten bürgerlichen Parteien dafür zu haben sein werden. Dagegen werden aller Voraussicht nach nur die Sozialisten und Kommunisten geschlossen stimmen. So wird dem Kabinett zum mindesten ein bedeutender Anfangserfolg beschieden sein. Die Regierungserklärung wird mindestens mit 350 Stimmen gutgeheißen werden.

Die Erholung des Franken

hat am Montag angedauert. Das englische Pfund notierte offiziell 188,75, der Dollar 88,83, die Reichsmark 1015. An der Nachbörse zogen aber die ausländischen Devisen wieder leicht an. Die Regierung läßt das Gerücht, wonach diese Frankenhäufte auf eine Intervention der Bank von Frankreich unter Verwendung eines Teils des Restbestandes des Morgan-Fonds zurückzuführen sei, energig dementieren und erklären, daß die Hausse einzig und allein durch die gute Aufnahme, die das Ministerium Poincaré im In- und Auslande gefunden habe, zu erklären ist.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

3 Millionen Arbeitslose in Sicht!
Rasches Handeln tut not!

Wie wenig die bisherigen Verlautbarungen der Reichsregierung über ihre Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Öffentlichkeit beruhigt haben, zeigen die von Tag zu Tag sich häufenden alarmierenden Artikel der führenden Blätter aller Parteirichtungen über die Arbeitslosenfrage. Auch in den bürgerlichen Parteien erkennt man allmählich den Ernst der Situation. Man sieht mit Bangen dem kommenden Winter entgegen, wo in Deutschland aller Voraussicht nach drei Millionen ganz oder halb arbeitslose Menschen ein Jammerdasein zu führen gezwungen sind. Die Häufung der von allen Seiten kommenden Programme und Vorschläge zur Behebung der Arbeitslosigkeit ist nur ein Zeichen dafür, daß bis zur Stunde die Regierung noch keine volle Klarheit darüber gegeben hat, wie sie das Arbeitslosenprogramm des Reichstages praktisch durchzuführen gedenkt. Mühsam muß sich die Öffentlichkeit selbst einen Weg durch das Labyrinth der Mittelungen und Verlautbarungen bahnen.

Man weiß noch nichts Genaueres über die Kanalbauten. So weit wir unterrichtet sind, kommen für die Weiterführung des Mittellandkanals und die Ausführung einiger kleinerer Kanalpläne, wenn es hoch kommt, zunächst vielleicht 50 Millionen in Frage. Bis diese 50 Millionen wirklich Arbeit flottgemacht haben, wird



Zum Ausbau des Mittelland-Kanals.

noch eine gewisse Zeit vergehen, denn die Kanalbaupläne müssen vertraglich mit den Ländern geregelt werden. Bei der Reichspost weiß man bis zur Stunde auch noch nicht, wieviel durch ihr Auftragsprogramm tatsächlich zusätzliche Arbeit geschaffen werden kann. Auch ist die Entscheidung des Verwaltungsrats noch nicht gefallen. Bei dem Bauprogramm bleibt man zunächst im großen und ganzen im Rahmen der bisherigen Finanzierung durch Hauszinssteuer und verbilligten bzw. verlängerten Zwischenkredit. Von der Reichsbahn weiß man nur, daß von den hundert Millionen, die neben den 52 Millionen für Bahnerweiterungsbauten vom Reich zur Verfügung gestellt wurden, 30 für den Gleisumbau Verwendung finden. Damit werden etwa 500 Kilometer umgebaut. Die Reichsbahn erklärt, man könne jetzt nicht den Umbau größerer Strecken vornehmen, weil der Herbst bald da sei. Nach der Auffassung in den Kreisen der Eisenbahnarbeiter könnte aber sehr wohl der Umbau weiterer 500 Kilometer in Angriff genommen werden. Für den größten Teil der restlichen 70 Millionen werden Lokomotiven neuen Typs bestellt. Im übrigen will die Reichsbahn mit 162 Millionen die Elektrifizierung der Berliner Vorortbahnen vornehmen, und zwar wird das Elektrifizierungsprogramm auf drei Jahre verteilt. Für Rotlandsarbeiten im engeren Sinne stehen, alles in allem, neu etwas über 200 Millionen bereit, über die noch nicht verfügt ist. Ueber die Arbeitsbeschaffung in der Landwirtschaft weiß man nur, daß 60 Millionen für den Landarbeiterwohnungsbau zur Verfügung gestellt werden und für die Errichtung neuer Bauernstellen 250 Millionen, auf 5 Jahre verteilt. Auch hier ist zwischen den beteiligten Ressorts noch nicht restlose Klarheit geschaffen. Es schweben noch Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem Reichsarbeitsministerium. Die Länder haben noch keinen

Die Schuld am Weltkrieg

Ein amerikanisches Urteil

Berlin, 27. Juli. (Radio.)

Der amerikanische Historiker Barnes, der gegenwärtig mit einer amerikanischen Studiengesellschaft Deutschland bereist, hielt in der Berliner Universität einen Vortrag über die Kriegsschuldfrage. Einleitend stellte er fest, daß die Ansicht über die Unwahrheit der im Vertrag von Versailles aufgestellten Behauptung, wonach Deutschland die Alleinschuld oder Hauptschuld am Kriege trifft, in allen Ländern, besonders auch in Frankreich rasch an Boden gewinnt. Die unmittelbare Schuld am Kriegsausbruch, d. h. an den Ereignissen von Ende Juli bis Anfang August 1914 treffen nach Barnes Frankreich, Rußland und Serbien, während er die Schuld an den entfernteren Kriegsauslösern, nämlich dem allgemeinen Weltkrisen und dem imperialistischen Ausdehnungsdrang sowie der Geheimdiplomatie fast allen europäischen Ländern, aber auch Japan und in gewissem Grade auch den Vereinigten Staaten beimißt. Barnes schloß seine historischen Darlegungen mit der Folgerung, daß die Erkenntnis von der Unmöglichkeit des Deutschland gemachten Vorwurfs der Allein- oder Hauptschuld am Kriege zu einer Revision des Vertrages von Versailles führen müsse.

1400 000 Mk. in Gold vergraben

Die Patrioten ihren Mammon schützten. — Die armen Leute gaben ihr Recht dem Vaterland

Ein geheimer Goldschatz im Werte von 150 000 bis 200 000 Mark ist dem Messingwerk William Prym G. m. b. H. in Stolberg im Rheinland, dem auch die bekannte Druckstofffabrik gehört, abhanden gekommen. Der Diebstahl hat sich bereits im Jahre 1925 ereignet, bekannt geworden ist erst in diesen Tagen. Mit dem Goldschatz selbst hat es seine eigene Bewandnis. Die Inhaber der Firma Prym vergraben kurz

nach Ausbruch der Revolution auf ihrem Fabrikantengebiet einen Betrag von insgesamt

1 400 000 Mark in goldenen 10- und 20-Mark-Stücken, sowie englischen Pfund- und französischen 20-Francs-Stücken.

Je 20 000 Mark in Gold waren in verbleibten Zinkbüchsen verpackt. Das sollte angeblich geschehen sein, weil damals gegen die Firma Drohungen laut geworden sind, ihre Fabrik werde in die Luft gesprengt werden. Merkwürdigerweise hat die Firma aber auch späterhin sich nicht veranlaßt gesehen, diesen ungeheuren Betrag wieder auszugraben, selbst nicht einmal während der Inflation, in der Zeit der größten Geldknappheit. Einmal wurde der Goldschatz allerdings ausgegraben, weil Arbeiter bei Schachtarbeiten auf ihn gestoßen waren. Aber bereits in der folgenden Nacht vergrub der Inhaber der Firma den gesamten Schatz wiederum in einem benachbarten Waldgelände. Eingemeißelt waren nur die Söhne und der langjährige Angestellte Frims. Erst gegen Ende 1925 wurde das Gold endgültig ausgegraben. Anwesend war dabei auch Frims. Sein Entsetzen war groß, als festgestellt wurde, daß

8 Kisten mit Gold fehlten.

Es fiel jedoch zunächst kein Verdacht auf ihn, ebensowenig wie auf den Förster Schweickert, dem der Wald unterstand. Beide wurden vielmehr auf Lebenszeit angestellt. Nunmehr erhebt jedoch die Firma gegen die beiden und einen Nächster namens Brückmann die Beschuldigung, den fehlenden Betrag des Goldschatzes feinerzeit entwendet zu haben. Die drei Beschuldigten sind verhaftet und nach Rachen in Untersuchungshaft gebracht worden. Frims soll sich auch der Erpreßung gegen seine Firma schuldig gemacht haben. Das Vergraben des Goldschatzes scheint nämlich im Zusammenhang zu stehen mit

Unregelmäßigkeiten der Firma bei der Steuerzahlung.

Und dieses Wissen hat sich Frims anscheinend trotz Schweißgeldern zunutze gemacht. Die Aufdeckung dieser seltsamen Geldgeschichte hat in Stolberg und Umgebung größtes Aufsehen hervorgerufen, unter der Bevölkerung aber starke Erbitterung gegen die Firma wegen ihrer Haltung in der schwersten Zeit Deutschlands ausgelöst.

Innenpolitisches Durcheinander in Dänemark

Kopenhagen, Ende Juli 1926.

Das Sommerhalbjahr von April bis Oktober, in dem verfassungsgemäß der Reichstag Ferien macht, dient in Dänemark der Parteiarbeit. Die Abgeordneten geben ihren Wählern Aufschluß über ihre Tätigkeit im vergangenen Jahre, hören die Stimmung im Lande, und im Juli beginnt der Aufmarsch der Parteien zu den neuen Winterschlachten im Reichstag.

Die Versammlungen und Kongresse dieses Sommers schoben einheitlich unausweichlich die Forderung in den Vordergrund: Milderung der Steuern und staatlichen und kommunalen Tarifen. Diese Forderung erhob die Regierungspartei, die radikale Partei wie der Konark der Landwirte, der in der Hauptsache die Bauernliberalen repräsentiert. Sie wurde von den meist konservativen Unternehmern dem Ministerpräsidenten Stauning direkt auf einer von diesem einberufenen Wirtschaftskonferenz entgegenschlagen, und sogar auf den Jahreskongress der Gewerkschaften werden Klagen über allzu starken Steuerdruck und wirtschaftslähmende Höhe der Tarife und verschiedener Abgaben laut. Ohne ein Urteil zu fällen, mißte diese Forderung berechtigt ist, muß festgestellt werden, daß sie nun einmal politisches Objekt ersten Ranges geworden ist, daß sich Regierung und Reichstag mit ihr auseinandersetzen müssen.

Das aber ist besonders für die Regierung sehr schwierig. Das mühevoll balancierende Budget kann auf die veranschlagten Steuereinnahmen nur verzichten, wenn die Ausgaben Seite erheblich beschnitten wird. Soweit sind sich auch alle Parteien einig. Der Kampf aber dreht sich darum, welcher Teil der Staatsausgaben einzuschränken ist. Die Rechte fordert natürlich eine Herabsetzung der Sozialausgaben — eine Unmöglichkeit angesichts der hartnäckigen, zur Zeit wieder steigenden Arbeitslosigkeit im Lande. Das weiß die Mitte und geht — mit Rücksicht auf die Wähler, die ihr aus der breiten Masse zulauen — über diesen Punkt mit einigen vorsichtigen Worten hinweg. Dagegen fordert die liberale Bauernpartei eine Herabsetzung der Beamtengehälter und Abbau der Administration im allgemeinen. Die Sozialdemokratie aber weiß auf das hohe Militärbudget hin, und das sozialistische Kabinett wird daher einen weitgehenden Antrag auf Herabsetzung dieses Budgets stellen. Ob aber dieser Versuch der Kürzungsherabsetzung aus finanziellen Gesichtspunkten mehr Glück haben wird, als der

Abrüstungsantrag mit ideologischer Begründung, den das sozialistische Kabinett bisher in jedem Jahre gestellt hat, ist fraglich. Der verhältnismäßige Mißerfolg der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, die kriegerische Haltung Mussolinis, das Nichtzustandekommen der Garantieverträge zwischen Rußland und den Nordstaaten sind geeignetes Agitationsmaterial für die Rechte und Mitte in ihrer Ablehnung jeder Streichung am Militäretat.

Die Stellung der Regierung wäre stärker und leichter, wenn sie sich auf ihre Unterstützungspartei, die Bürgerlich-Nationalen, verlassen könnte. Aber diese halten sich nicht nur alle Türen offen, sondern führen in ihrer Sommeragitation eine Sprache, die mehr nach Opposition denn nach Regierungsführung klingt. Sie haben am ersten und lautesten die Parole „Herabsetzung der Steuern und Tarife“ erhoben und erklären, es wäre die Aufgabe der Regierung, den richtigen Weg für die Lösung dieser Aufgabe zu finden. Sie, die einst die lautesten Kämpfer für die Deflation waren, beschuldigen heute das sozialistische Kabinett, durch seine Salutzesehe die Krone soweit heraufgetrieben zu haben, daß das Land in die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten geraten ist, und denken an, daß die Regierung sich in der Bekämpfung dieser Wirtschaftskrise als unfähig erwiesen habe.

Diese von rein parteiagitorischen Gesichtspunkten diktierte Haltung der Radikalen ist die größte Gefahr, der unsicherste Faktor in der dänischen innenpolitischen Situation. Ohne sie wäre die Stellung der sozialistischen Regierung gegenüber der offenen Opposition leicht, denn diese ist nur im Negativen einig. Dagegen trennt die Zollfrage die Bauernliberalen als Freihändler schärfer als je von den schützöllnerischen Konservativen und in vielen anderen Punkten liegen sich diese beiden Oppositionsparteien in den Haaren. Eine so zerfaserte Opposition bekommt ihr Gewicht und ihre Stärke nur dadurch, daß auch die Regierungspartei, die Sozialdemokraten, von ihrer Stützpartei, den Radikalen, angegriffen und heruntergerissen werden. So ergibt sich eine höchst unklare Situation, die leicht zu Überwägungen führen kann und die vor allen Dingen die drängendste Aufgabe dänischer Politik, die Milderung der Wirtschaftskrise, alles andere als erleichtern kann.

Befehd. Wie wir hören, sollen die Mittel für die Bauernförderung noch erhöht werden. Ueber die Verstärkung der Meliorationsarbeiten, Oblandkultivierung und dergl. verläutet ebenfalls noch nichts Bestimmtes.

Die Deffentlichkeit hat ein Recht darauf, nun endlich einmal von der Reichsregierung Klipp und klar zu hören, wieviel zusätzliche Arbeit für die gelehrten und ungelehrten Arbeiter geschaffen wird, damit die Auswirkung der ganzen Arbeitsbeschaffungsaktion abgesehen werden kann und die Arbeitslosen wissen, woran sie sind. Es wäre ein fürchterlicher Fehler, wollte man ähnlich wie im Frühjahr dieses Jahres einfach zunächst einmal zusehen, wie sich die Hilfsmassnahmen auswirken. Von den Ereignissen sich überlassen lassen, ist bekanntlich das Gegenteil von Politik.

Die jugendlichen Erwerbslosen

Auf der Arbeitsbeschaffungskonferenz ist von den Vertretern des Reichsarbeitsministeriums und des Städtetages auch die überaus wichtige Frage der Berufsbildung der jugendlichen Erwerbslosen gestreift worden. Zur genaueren Erörterung dieses für den Arbeiter nachwuchs höchst bedeutungsvollen Problems findet in etwa acht Tagen eine Besprechung statt, die vom Städtetag aus veranstaltet wird. Die Anregung zu dieser Veranstaltung geht hauptsächlich von den Städten aus, die sich bisher schon für die Berufsausbildung jugendlicher Erwerbsloser eingesetzt haben. Reich und Länder werden zu der Besprechung eingeladen.

Säuberung in Magdeburg

Magdeburg, 27. Juli. (Radio.)

Gegen Kriminalkommissar Tenholt, der bisher die Untersuchung in der Magdeburger Morbaffäre Helling geführt hat, ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Die Anklage von Amtsverletzungen ist ihm vorläufig unterlagt. Kriminalkommissar Tenholt hat sich unter Vorlegung eines ärztlichen Attestes, das seine Dienstunfähigkeit bescheinigt, krank gemeldet.

Diese Amtsenthebung ist die Folge einer neuen Besprechung, die am Montagabend in Magdeburger Oberpräsidium stattgefunden hat, an der außer dem Oberpräsidenten Hösing der Chef des preussischen Landeskriminalamtes Regierungsdirektor Dr. Weiß teilnahm. Diese Besprechung galt der Klärung des haarsträubenden Vorgehens des Kriminalkommissars Tenholt gegen das hiesige Konsulat in Magdeburg.

Der Magdeburger Untervollzugsanstalt ist mit der Amtsenthebung Tenholts noch keineswegs gereinigt. Des Verhaltens des die Untersuchung führenden Richters Kölling war bisher nicht wieder ausdrücklich als das des Kriminalkommissars. Es wird allerhöchste Zeit, daß das preussische Justizministerium in seinem Magdeburger Amtsbezirk ganz energisch durchgreift, wenn die preussische Justiz nicht ihren letzten Akt von Ansehen verlieren will.

Parteitag der Rückschrittler

Schwarz-weiß-rote Spiegelpolitik

In Götting lag am 26. Juli der Parteitag der Deutschen Wirtschaftspartei (Reichspartei des deutschen Mittelstandes). Er hat Gelegenheit genommen, mit programmatischen Kundgebungen in die Deffentlichkeit zu treten. Auf politischem Gebiet verlangt er eine Revision der Reichsverfassung auf Grund des Eigentumsbegriffes und seiner Unverletzlichkeit, die Herabsetzung des Wahlalters auf das 24. Lebensjahr, Freihaltung der Regierung von jeglicher Parteibeteiligung usw. — Weiter geht er für die von Hindenburg verordnete Schwarz-weiß-rote Handelsflagge ein. Man sieht also, wessen Geistes Kinder die Göttinger Kluger sind.

Etwas unklar sind die von ihnen angehellten Forderungen auf wirtschaftspolitischem Gebiet, die das Rückgrat des neuen Programms dieser etwas eigenartigen Partei bilden sollen. Verlangt wird hier der private Eigentumschutz, Beilegung aller bestehenden Zwangs- und Bevormundungsmassnahmen, Aufhebung aller sozialistischen Unternehmungen und Einführung des berichtigten Arbeitsbucjahres für Jugendliche, was natürlich die jüdische Partei nicht hindert, in dem gleichen Klänge neue Staatsunterstützungen zu fordern, wie sie sich denn auch durch ihre Parlamentarier mit Erfolg für das berichtigte Janningswesen eingesetzt hat und einseht, das mit empfindlichen, von den Janningsen verhängten Geldstrafen im Falle von Unterbietungen der überhöhten Janningsreihe, mit Gefängnissen und gesellschaftlichem Boykott arbeitet. Wenn man wirklich die Bindungen während der Jahre des Krieges und der Not als Behinderung der gewerblichen Freiheit betrachtet will und bezeichnen kann, so ist der von den Janningsen geübte Terror laienmäßig schmerzhaft.

Die Wirtschaftspartei entwickelte sich aus der Initiative von reichstehenden Kleinrentenpolitikern, die in den Reichsparteien nicht auf ihre Kosten, d. h. zu ihrem Mandat, kamen. Man gründete eine neue Partei und zog in die Städtewahlkämpfe, in die Parlamente der Länder und des Reiches ein. Heute ist man wieder zu der Weisheit der Reichsparteien zurückgekehrt, die jedes politisch und wirtschaftliche Uebel auf die böse Sozialdemokratie und auf die Berliner Verfassung zurückführt. Spiegelpolitik eben Spiegel.

Dabei darf man die fürchterliche Tragik des gewerblichen Mittelstandes, in dem die Wirtschaftspartei ihre Anhänger heutzutage findet, nicht vergessen. Dieser Mittelstand warzt in dem Prinzip der Einzelanfertigung, die für die Konstrukt der Massen zu teuer ist. Ihr gegenüber steht die zunehmende Mechanisierung in der Industrie und das gigantisch konzentrierte Finanzkapital, das für den Gebraucher im Mittelstand völlige Unmöglichkeit bedeutet. Zwischen diesen beiden Sektoren wird der Mittelstand von heute weiter aufgerieben. Seine völlige Profitorientierung ist unausweichlich, wenn es nicht an der Plebisciten des Generalstreikens, also auf hartem sozialistischem Fundament, seine Existenz behaupten will. Infolgedessen ist man sich in Götting hin und her im Zwiespalt zwischen der vor einigen Jahren überhöhten wider praktischen Staat zu behaupten, heute aber schon lange angebrochen haben, ungenügend wirtschaftlicher Beilegung zu sein.

Wirtschaftspolitisch gesehen, ist in der Göttinger Parteitag und keine Überwindung ein hoffnungsvoller Fall. Politisch ist er ein Anzeichen der Kinderjahren des Parlamentarismus, die in Deutschland eine Folge der Behinderung des Volkstums, des Volkstums ist.

Zu Sinowjews Fall

Strenge Spaltung

Wie allgemein wird, hat das Zentralkomitee der russischen Kommunistischen Partei Sinowjew von seinem Posten als Mitglied des Politischen Bureau des Zentralkomitees abgesetzt und Sibirien aus der Zahl der Kandidaten des Zentralkomitees ausgeschlossen. Dieser wurde gleichzeitig in Kras-

ner Form ein Verweis erteilt und der Ausschluss aus der russischen Kommunistischen Partei angeordnet. Die Unterdrückung der sogenannten linken Opposition in der russischen Kommunistischen Partei ist damit endgültig durchgeführt. Aber die in ihr wirksamen Gegensätze sind deshalb nicht aus der Welt geschafft. Die Veröffentlichungen der amtlichen russischen Telegraphenagentur über die Abberufung Sinowjews lassen vielmehr erkennen, daß diese Gegensätze auf die kommunistische Internationale übergriffen haben.

Durch diese amtlichen russischen Veröffentlichungen erfährt die Deffentlichkeit, daß die Dinge in der russischen kommunistischen Partei bis an die Grenze der Spaltung gebrachen sind. Die Vorwürfe gegen Sinowjew gipfeln darin, daß er die Leitung des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale bemüht habe, um die Opposition in außer-russischen kommunistischen Parteien großzuziehen, daß er ferner eine geheime Parteifraktion angezogen habe und schließlich, daß er eine geheime Fraktionsversammlung in einem Walde bei Moskau abgehalten hat. Die Versammlung soll von bewaffneten Funktionären bewacht worden sein. Diese Anschuldigungen lassen erkennen, mit welcher Schärfe der Kampf der Fraktionen in der russischen kommunistischen Partei durchgeführt wird. Für das, was Sinowjew vorgeworfen wird, wären Sozialdemokraten nach Sibirien geschickt worden. Für viel weniger sind Sozialdemokraten zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt worden.

Die Grundlage des Fraktionsstreits bilden Differenzen über den neuen Kurs der inner-russischen Politik. Es handelt sich um die Frage, ob die Arbeiterklasse oder das Bauerntum die bevorzugte Klasse im Sowjetstaat sein soll. Die Opposition, geführt von Sinowjew, hat gegen die aus realpolitischen Erwägungen auf die Bauernschaft abgewinkelte Politik der Parteimehrheit auf dem letzten Parteikonferenz öffentlich protestiert. Seitdem wird sie von der Parteimehrheit mit allen Mitteln unterdrückt.

Es ist ein eigenartiges Geisid, das Sinowjew erleidet. Als Vorsitzender des Präsidiums der kommunistischen Internationale hat er alle außer-russischen Parteien kritisiert und geschmäht. Er hat ihre Politik für falsch erklärt und durch die Exekutive der kommunistischen Internationale in die Politik außer-russischer kommunistischer Parteien eingegriffen. Als er es gewagt hat, gegen die Politik der russischen kommunistischen Partei zu opponieren, hat diese mit seiner Abberufung geantwortet. Das ist eben der Unterschied: die kommunistische Internationale ist ein Instrument der russischen kommunistischen Partei.

Der Beauftragte des Kaisers

Gardepatrie in Breslau

Die Bes. Ma. berichtet: In Breslau feierte man am Sonntag des 24. Jubiläum des Garde-Bereins. Die Festleitung wollte es sich nicht nehmen lassen, im Zentrum der Stadt eine große Parade zu veranstalten, und wählte sich deshalb an das Divisionskommando der 2. Kavallerie-Division, das über den dem Militärstützpunkt gehörigen, großen Schloßplatz zu verfügen hat.

Das Divisionskommando, das es bis jetzt noch nie über sich gebracht hat, den Platz eines dem Reichsbanner oder einer anderen republikanischen Organisation zur Verfügung zu stellen, gab seine Einwilligung für die Veranstaltung des Bieres, zu der neben einer großen Zahl hoher Offiziere der kaiserlichen Armee auch der Generalleutnant des ehemaligen Kaisers Friedrich II. Stillerberg, geladen war.

Stillerberg, der bei der Feier ausbrüchlich als Beauftragter des Kaisers auftrat, nahm denn auch auf dem der republikanischen Reichswehr gehörigen Platz die Parade der Kavallerie an. Als er seinen Zweifel über die Art der Veranstaltung zu lassen, hielt er denn auch eine Rede, in der er u. a. erklärte: „Als alter Kommandeur des Gardekorps darf ich dem Kaiser die Treue geloben, so lange noch ein Kaiser in uns ist. Was auch im Kaiserlande vorgehen möge, diese Treue soll nie aufhören. Gott segne, wir sind und bleiben treue Kaiser!“ Im weiteren Verlauf der Feier verlas man dann noch ein protestatisches Glückwünsch-Schreiben aus Hans Deeren.

Ob man im Reichswehrministerium ebenso über politische Zentralität denkt, wie die führenden Eliten der kaiserlichen Reichswehr, darüber berichtet man sich jetzt in Breslau die Rede.

Keine Entschließung des Reichsbanners

Die Meldung, daß von der am Sonntag in Magdeburg abgehaltenen Konferenz des Reichsbanners eine Entschließung angenommen wurde, ist falsch. Die Meinung des Bundesvorstandes und der aus dem ganzen Reich anwesenden technischen Leiter faßte der Bundesvorsitzende am Schluß der Tagung in seinen abschließenden Worten zusammen. Sie ergibt sich aus der funktentelegraphischen Meldung, nach der Kleinfalkenberp mit den Mitgliedern des Reichsbanners unter Wahrung der geschlichen Vorschriften gebildet wird. Entscheidungen darüber, inwieweit die einzelnen Gane oder Kreise, soweit das bisher nicht geschehen ist, eigenen Sport in Zukunft ebenfalls treiben, sollen von diesen Unterorganisationen selbst gefaßt werden.

Die deutsche Ochrana

General-Feldmarschall v. Eichhorn über Nicolai

Der „Jungdeutsche“ veröffentlicht ein Schreiben des General-Feldmarschalls v. Eichhorn, das bezeichnend für das „Ansehen“ ist, das Oberst Nicolai und seine Abteilung III innerhalb der Generalstabskreise genöß. Das Schriftstück lautet:

R. 24. VII. 16.

Vielen Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 29. v. M. Ich schrieb an Kochl. Undei die Antwort. Da kann ich weiter nichts mehr tun. Der arme Reichberg. Ich glaube nicht, daß er irrsinnig ist.

Ich habe ich auf dem Streich. Ich weiß noch einen andern Fall, wo die elende Spionerie Unheil gestiftet hat. Es ist so leicht einen Menschen zu verleumben. Wer einen Feind hat, der mag sich versehen. Er wendet sich an III b und III b ist nur zu begierig, alles aufzugreifen. III b wächst sich zu einer russischen Ochrana aus.

Sier ist in der Zwischenzeit allerlei nettes passiert. Es geht gut vorwärts. Herzlichen Gruß

Ihr

von Eichhorn.

Das ist das Urteil eines Sachverständigen, der Oberst Nicolai aus nächster Nähe beurteilen konnte. Nicolai übt auch heute noch einen gewissen Einfluß aus. Er steht den Kreisen um Claß und Hagenberg nahe. Das macht es verständlich, wenn diese Herren gegen eine Verhinderung mit den Sicherheitsorganen der Republik so empfindlich sind. Grund genug, sie nicht aus dem Auge zu verlieren!

Politische Notizen

Wegen Verrats militärischer Geheimnisse und Spionage hatten sich vor dem Verichtsstrassenat des Reichsgerichts der Kraftwagenführer Richard Steller aus Bochum und der Reichswehrsoldat Heinrich Köster aus Duisburg zu verantworten. Neben Angeklagten wird zur Last gelegt, im Jahre 1925 bis zum Februar 1926 in Paderborn, Duisburg und anderen Orten für den belgischen Nachrichtendienst die Spionage betrieben sowie geheim zu haltende Nachrichten übermittelt zu haben. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte wegen Spionage zu je 5 Jahren Zuchthaus, je 10 Jahren Ehrenrechtsverlust sowie Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Potemkinfilm. Am Mittwoch wird sich die Filmprüfstelle in Berlin mit dem inzwischen eingereichten Antrag auf Wiederzulassung des Potemkinfilms durch die Filmgesellschaft Prometheus befassen. Da an dem Film einige Änderungen vorgenommen wurden, auf die sich das Verbot der Oberfilmprüfstelle stützte, ist mit einer Wiederzulassung zu rechnen.

Paris, 26. Juli. Der französische Innenminister hat die Aushebungen der Beamten und Angehörigen der öffentlichen Bezirke gegen die Trennung und die ungenügende Erhöhung der Gehälter, die am Dienstag vor der Kammer stattfinden sollte, ver-

Die Welt ohne Politik

Liebestwissenschaft

Von Dr. med. Heinrich Dehmel.

In dem folgenden Aufsatz, den wir der „Börsen Zeitung“ entnehmen, entwickelt Richard Dehmel's Sohn das Arbeitsprogramm eines neuen Arbeitsgebietes, das er bereits in einem Grammatik zu veröffentlichen gedenkt.

Liebestwissenschaft ist nicht dasselbe wie Sexualwissenschaft, auch nicht eine einfache Ergänzung oder Erweiterung dieser Disziplin. Eine Liebestwissenschaft existiert überhaupt noch nicht, sondern wird gerade erst entstehen.

Die Wissenschaft vom Geschlechtsleben hat sich bisher allzu einseitig ärztlich mit dem Krankhaften und Anormalen im Liebesleben beschäftigt. Das normale Liebesleben ist dabei allzu flüchtig behandelt worden. So gibt es z. B. bis jetzt kein gutes Buch über die Hochzeitsnacht, obgleich Focel mit Recht behauptet, daß wohl die Hälfte aller Ehen durch Brutalität des Mannes schon in der Hochzeitsnacht gebrochen würde.

Aber gerade mit dem normalen Liebesleben müßten wir uns vor allem befassen! Wir dürfen es nicht mehr dem „Instinkt“ und den Rinstlern allein überlassen; denn beide haben es nicht hindern können, daß Liebesenttäuschungen zunehmen und mindestens 5 v. H. aller Ehen unglücklich oder geistlich unfruchtbar sind.

Dieser Mangel an Beschäftigung mit dem normalen Liebesleben aber wäre durch Erweiterung und Ergänzung der Sexualbiologie, das ist die Lehre vom normalen Sexualleben bei Pflanze, Tier und Mensch, zu beheben. Dazu brauchen wir keine neue Wissenschaft und keinen neuen Namen, wir bleiben dann noch immer im Bereiche der bisherigen Sexualwissenschaft. Uebrigens weisen neuere Arbeiten auf dem Gebiete der Sexual-Physiologie darauf hin, daß man an dieser Ergänzung und Vervollständigung schon energisch arbeitet. Wir werden auch hoffentlich bald dazu kommen, brauchbare Sexual-Tests zu finden, um mit ihrer Hilfe Sexual-Rhythmus und Sexual-Typus des einzelnen Menschen bestimmen zu können.

Doch mit all diesen Arbeiten kommen wir nicht heraus aus der individualistisch eingestellten Sexualwissenschaft; und das ist gerade das Neue der Liebestwissenschaft, daß sie sich nicht mit dem einzelnen Menschen beschäftigt, sondern mit den Beziehungen zwischen zwei Menschen, die sich lieben oder lieben sollten. Man verwechselte diese Einstellung nicht mit der Sexual-Psychologie oder Sexual-Sociologie; beide Disziplinen befassen sich nur mit formalen Erkenntnis; die Sexual-Psychologie mit den Formen seelischen Fühlens, Denkens und Willens; die Sexual-Sociologie mit den Formen des Liebeslebens wie etwa Ehe, Prostitution und andere.

Die Liebestwissenschaft hingegen stellt das lebendige Menschenpaar selbst in den Brennpunkt ihrer Betrachtung. Nicht der einzelne Liebesmensch oder irgend eine Liebesform, sondern das Liebespaar — die zwei Menschen — werden Gegenstand der Betrachtung. Die gemeinschaftliche Beziehung zwischen diesen Menschen — eben die Liebe — ist das eigentliche Objekt dieser neuen Wissenschaft; denn es ist immer noch viel zu wenig vorhanden, daß Gemeinschaft und Gemeinlichkeit nicht einfach eine Addition ist von Einzelwesen, sondern eine im Idealfall vollkommene homogene neuartige und dritte Einheit, die als eigene Wesenheit ihre eigenen Gesetze hat.

Nicht die theoretische Frage: wie ist der liebende Mensch beschaffen? sondern die praktisch viel wichtigere Frage: Wie müssen zwei Menschen beschaffen sein, damit sie in gemeinsamer Liebe glücklich werden können? Sie bildet die Kernfrage der Liebestwissenschaft.

Untrennbar von ihr ist die zweite Hauptfrage: an welchen körperlichen und geistigen Zeichen sind zwei Menschen erkennbar, die in Liebe zueinander gehören und somit eine Liebeseinheit bilden können.

Mit dieser Fragestellung verlassen wir den alten trodden Standpunkt der Naturwissenschaft, der mit der individualistisch und materiell analytischen Auffassung der jüngsten Vergangenheit zusammenhängt, und kommen zu dem neueren Zeit angelehnten Gemeinschaftsstandpunkt, der künftlich-jugendlichen Wissenschaft, die weniger nach Wissen als nach Weisheit und lebendiger Erkenntnis forscht und sucht — die ferner weniger nach dem Sein, mehr nach dem Werden, und letzten Endes nach dem Sollen fragt.

Wenn wir aber die Gemeinlichkeit der Liebenden, ihre Gesetze und Vorbedingungen erforschen, so suchen wir diese Erkenntnis als Grundlage einer Liebestheorie, deren wesentliche Frage heißen wird: Was müssen zwei Menschen, die in Liebe zusammenpassen, tun, um dieser Liebe Dauer und Fruchtbarkeit zu verleihen?

Die Krönung solcher Liebestwissenschaft und Liebestheorie würde eine Kunstlehre der Liebe, eine Liebestkunst darstellen, die schließlich alles enthalten muß, was dazu geeignet ist, die Liebesgemeinschaft zweier Menschen in stets wachsender Vollendung über sich hinaus zu entwickeln; zu immer reichere und höherer Fruchtbarkeit in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht.

Die alten Indier haben ein Lehrbuch der Liebe geschaffen: das Kamajutram; ein guter Versuch, aber unsere Zeit wird Besseres und Gründlicheres hervorbringen müssen. Unsere Liebestwissenschaft muß lebendiger und weniger scholastisch sein. Sie muß direkt aus dem Leben für das Leben entstehen! So kam auch aus der Praxis der Liebes- und Ehe-Verträge heraus — aus der Not der Menschen, die mit ihrer Liebes-Praxis am meisten zu leiden hatten — zu der Erkenntnis: wir brauchen dringend eine Liebestwissenschaft; zunächst — um einen Teil des Liebes- und Ehe-Ünglücks zu verhüten, also um zu warnen. Dann aber auch, um Liebesglück finden und entwickeln zu helfen. Dieses herauszuwachen aus der Praxis ist auch die beste Rechtfertigung gegen allerlei theoretische Einwände hinsichtlich der Liebestwissenschaft, die im Grunde ja doch alle auf denselben Irrtum und Unfug herauslaufen: Liebe sei persönliche Gefühls- und Instinkt-Angelegenheit; kein dritter könne dabei helfen.

Ja, wenn wir noch Tiere wären! Aber wir Menschen — besonders wir differenzierten Menschen der Städte! — verlangen von der Liebe mehr als Tierlich-Instinktives. Das Geistig-Seelische ist keine Instinktangelegenheit.

Ferner: wäre wirklich unser Liebesinstinkt sicher und fruchtbar, wo kämen dann zum Teufel alle Liebesenttäuschungen her, die so viel häufiger sind als echte Liebeserfüllungen?! Und wie käme es, daß gerade die Menschen, die so oft und gern auf die Sicherheit ihres Instinkts pochen und so häufig und kraftig in ihren Liebeserwartungen enttäuscht werden?! Dieses häufige Mißlingen leidenschaftlich-instinktiver Naturen ernehme ich der Praxis!

Man komme auch nicht mit dem sentimental Einwand der gefährlichen Schamhaftigkeit. Keckheit und Offenheit gefährden die Schamhaftigkeit viel weniger als das listige Defoltee, das heute bei allen „Kulturvolken“ auf erotischem und sexualmoralischem Gebiet als angenehm und erlaubt gilt. Es kommt dabei alles auf die Sauberkeit des Bewußtseins und der Keckheit an.

Nur der, dem das große Glück zweier Liebenden eine neidlose, reine und erhebende Freude bereitet, nur der ist fähig und menschlich berechtigt, sich mit der Liebestwissenschaft in unserem Sinne zu beschäftigen. Ihm ist dann auch Lieb nicht Sexualität oder Erotik oder eine Summe von beiden in irgendeiner Aufstellung, sondern das vollkommene und sich kein weiter voll-

endende Zusammenleben zweier Menschen in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht.

Jedem, der die Liebe so auffaßt und dem die Wissenschaft nicht gleichbedeutend mit Wissen ist, sondern ein geistiges Schöpfen und Ordnen lebendiger Erkenntnisse, verwandelt der Weisheit, gegründet auf innerstes Gewissen — der wird eine Liebestwissenschaft in unserem Sinne freudig bejahen, ja, fordern; er wird mithelfen, eine Liebestheorie zu schaffen, die als Kunstlehre vom Liebesglück einst das Hauptstück einer Lehre vom Lebensglück — einer Eudämonistik — bilden wird.

Das Ende der ersten deutschen Eisenbahn

Die erste deutsche Eisenbahn, die am 7. Dezember 1835 zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet wurde, ist jetzt im Alter von 95 Jahren fast entschlafen. Die Todesanzeige fand man in diesen Tagen in den Anzeigenteilen einiger großer Blätter. Die Direktion der Ludwigs-Eisenbahn teilt mit, daß die gelamten Eisenbahnhäfen in gutem Zustand in einer durchschnittlichen Länge von 9 Metern, sowie die Weichen und Schwellen zu verkaufen seien.

Damit gehört nun die erste deutsche Eisenbahn der Geschichte an. Wie unendlich viel Mühe hat es gemacht, um diese Bahn in Deutschland schaffen zu können! Selbst nachdem in England der Widerstand der konservativen Hirne überwunden war, brachten die deutschen Reaktionen immer wieder die gleichen Bedenken gegen das neue Verkehrsmittel hervor, als Männer wie Hartort und List mit Energie für den Bau von Eisenbahnen eintraten. Auch der Hinweis auf die Möglichkeit, Eisenbahnen für Heereszwecke auszunutzen zu können, die den Staat sonst immer

geneigt zu machen pflegte, verfehlte zunächst auf die letzten Staatsmänner jeden Eindruck. Wäre die Regierung damals den Vorschlägen Hartorts gefolgt, so wäre die erste deutsche Eisenbahn fast ein Menschenalter früher in Westfalen gebaut worden. Mit Ach und Krach kam dann die nur sechs Kilometer lange Strecke Nürnberg-Fürth zustande. Bereits 1814 hatte der Berg- und Hüttenrat Joseph von Baader auf diese Strecke hingewiesen. Aber erst 1833 gelang es dem Nürnberger Johannes Scharrer, die für die Verwirklichung des Planes notwendigen Kräfte zu mobilisieren. Man stellte durch eine fast 1 1/2 Monate fortgesetzte Fälschung fest, daß im Durchschnitt 1720 Personen täglich zwischen Nürnberg und Fürth verkehrten, und errechnete daraus ein günstiges Betriebsergebnis für die zu bauende Bahn. Als dann am 14. Mai 1833 zur Zeichnung des Aktienkapitals aufgefördert wurde, dauerte es Monate, bevor die Mittel zusammengekommen waren. Der bayerische Staat war sehr zurückhaltend. Erst als das Geld aufgebracht war, gestattete Ludwig I. huldvoll, daß die Eisenbahn, deren Förderer er nicht war, seinen Namen führen durfte. Viel Mühe machte es, einen geeigneten Eisenbahnbauer zu finden. Man hatte sich schon an Stephenson in New Castle gewandt, als man durch Zufall den bayerischen Ingenieur Paul Denis erfuhr, der bei seinen Auslandsreisen den Eisenbahnbau kennen gelernt hatte. Er führte den Bau der Bahn zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Der Betrieb wurde anfänglich nur von einer Lokomotive und 11 Pferden bewältigt. Diese Lokomotive war von Stephenson erbaut und unter unglücklichen Umständen nach Süddeutschland geschafft worden. Sie hatte 24000 Mark gekostet. Als Kuriosum möge erwähnt werden, daß der erste Lokomotivführer, den man sich ebenfalls aus England verschreiben mußte, ein Gehalt von 2250 Mark jährlich bezog, 800 Mark mehr als der erste Direktor der Bahn. Schon nach einem Jahre konnte die Bahnleistung mitteilen, daß 450 000 Personen befördert worden seien und daß sie 102 000 Mark eingetragen hätte. Heute nun, nach fast hundertjährigem Betrieb, ist die Bahn ein Opfer der wirtschaftlichen Schwierigkeiten geworden. Auch ihre Geschichte zeigt, daß nichts Beständiger ist als der Wechsel.

W. M.

Das Silberschiff

Die Geschichte einer Sehnsucht von Hermann Claudius

Und so Morgen um Morgen. Und ohne ein weiteres Wort: immer die hohe sinnende Gestalt an derselben Stelle, den Blick starr aufs Meer gerichtet, als müßte das Wunder seiner Erwartung von dort herüber kommen.

Was es die Symbolik dieser Erscheinung, die Harm an sie band? Er fühlte sich gebunden und dachte damit gegen seine Absicht in der Weinlaune einer Nacht heraus.

Hör! Das war was! Der tarme Harm Stürmer, der brave Ehemann, verließ bis über die Ohren! Klaffend schlugen die Siebe wieder auf Ehe und Ehebett und eheliches Kinderzengen.

Hör! Wozu waren sie Künstler, Höhermenschen! Ausleben! Hemmungslos! Reiflos! Um hemmungslos, reiflos gestalten zu können.

Harm rang mit sich bis in die Morgenröte und hastete dennoch an die bewußte Stelle des Deiches hinaus, wildbewegt wie das morgige Meer und ebenso unschlüssig im Auf und Nieder.

Da war die Stelle leer und blies es, solange er auch harrete und zwischen mirres Zeug ungeduldig auf die Leinwand warf. Plötzlich sah er die helle Gestalt. Aber dann war es nur das Trugbild gewesen, das in ihm lebendig war. Das Meer war schlaf und endlos öde. Und ärgerlich packte er seine Siebensachen zusammen und vergrub sich in einen Winkel.

Als die Himmllischen in der überlasteten einspännigen Bred den Deich entlang nach der Bahnhstation zurückführten, war es Harm so wund zu Sinn, als hätte sein Herz hinter ihm, ganz dahinten, wo sein Blick die Deichkränzung noch streifte. Er lagte sich selber aus und überstieg mit lauten Scherzen die Ausgelassenheit der andern. Er sagte sich und sagte sich's wieder, daß seine Blide genau so nach ihr gebüßet hatten. Und für eine Spanne lag der süße Duft der Hogenstebter Bindentronen lindern um ihn.

Ja — er eilte, zu Hause angekommen, mit offenen Armen Agneta entgegen.

Noch hätte eine winzige Gebärde Agnetas vermocht, den Schleier zwischen ihnen zu zerreißen. Harm seufzte sich danach. Aber die Gebärde blieb aus, als hätte Agneta sein Verlangen nach ihr nicht mehr. Harm warf sich auf sein spätes Lager und wälzte sich in unruhigem Schlaf. Todende Bilder umgaben ihn. Selbst die Lüfte seiner ersten Jugend erstanden in seinem Blute.

Agneta merkte von allem nichts. Immer enger schloß sie sich um ihr eigenes Heiligtum. Und Harm sah dieses Heiligtum nicht mehr. Als ob sein Eva-Bild es aus seiner Seele herausgelöst und nichts als eine Leere darin zurückgelassen habe.

Der Schleier zwischen ihnen ward zum trennenden Vorhang. Mitten in diese Spannung sprang die Nachricht: Harmas Mutter liege im Sterben. Peter war erst in der Hofstraße die Treppen hinaufgesprungen und hatte, da die Türen verschlossen war, einen eilig befristeten Zettel in den Briefkasten geschoben. Dann war er zu dem Bruder ins Atelier gelaufen. Eine Viertelstunde darauf sahen sie vor dem Krankenbett der Mutter. In der Ecke der Stube hatte greishaarig der kleine Dr. Jed und sah durch seine Brille scharf auf den eintretenden Harm: „Nun ist es gut,“ sagte er und reichte Harm die runde weiße Rechte. Sie sind die einzige Medizin, mit der Ihre Frau Mutter zu helfen war!“ Damit zog er Harm an das Bett und rief der Mutter, die bläß und abwesend im Rücken lag, seinen Namen scharf und laut zu, wie man einem Medium zuruft.

Die Mutter richtete sich auf, schrie Harmas Namen wieder und wieder und preßte ihn an sich. Und sie meinten laut aneinander. Niemand hatte das Deffnen der Tür gehört. Wohllich stand Agneta mitten in der Stube, nur ein dunkles Tuch um sich geschlungen. „Harm!“ schrie sie hell, griff mit trampfhaften Händen nach ihrem Leib, stand einen Augenblick in wehem Schmerz vornübergebengt, wandte sich wortlos und schritt aus dem Türrahmen hinaus. Harm rief sich mit ein paar schnellen Worten vor der Mutter los, posterte nach und holte Agneta auf der Treppe ein. Er küßte sie und sprudelte Worte über Worte auf sie heraus, fühlte jetzt deutlich wie mit Händen, das trennende Tuch zwischen ihnen und wollte es durch seine Worte mit Gewalt zerreißen. Aber Agneta lehnte seinen Arm ab und ging stumm ihren Weg durch das Dunkel der engen Straßen. Im Schein der Laternen sah Harm den Schmerzengzug in ihrem Gesichte deutlicher denn je. Mit einemmal schauderte ihm, als sei aus der Mauer eine Schattengefäß zwischen sie getreten. Das Bild seiner „Eva“ trat vor sein Auge und die Verwandlungen seines Traumes drängten sich fast um ihn. Und hinter allem höfnete es aus der Tiefe: „Was ist das Leben? Was deine Kunst? Was bist du? Und jede Laterne zuckte eine Grimasse dazu.“

*

Mutter Wolasta war wieder ganz Sorge. Agneta lag in Wehen, die in der Nacht eingelegt hatten, über einen Monat zu früh. „Hast du denn was gebockt, Kind? Oder gewaschen? Hältst mir das doch schiden sollen! Ach — ich hab's auch gleich gesagt: Junge Eheleute und drei Treppen hoch! Nun hast ihr die Bescherung.“ Und in Angst und Unruh lief sie von der Küche in die Schlafstube und wieder in die Küche und wachte nicht, was sie von dort holen wollte, und zog Harm dann wieder dicht zu sich heran und küßte sie mit ihm und rechnete an den finstern Wochen und Monate und Tage und schüttelte den armen Kopf und lief wieder zwischen Küche und Schlafkammer hin und her.

Aber weder Harm noch Agneta verrieten ihr den wahren Grund des Geschehens.

Als die Hebamme ankam und die Wöchnerin ansah, es war eine alte rindliche Person mit sauber geschneiderten weißen Haat und schnellen Augen — befahl sie sofort nach dem Arzte. Der kam und tat gegen Agneta sorglos, nahm aber Harm im Wohnzimmer allein vor sich und hatte ein ernstes Gesicht und kurze Worte. Ein schweres Nervenfieber hatte die Schwangere gepackt. Die Aufregung durch die Sterbendracht von Harmas Mutter gab den flüchtenden äußeren Anlaß dafür her, der allein genügte. Nur Mutter Wolastas große Augen gingen wieder von einem zum andern, als suchten sie etwas, das sie nicht finden konnte.

Und Agneta starb. Ohne noch einmal die Hände oder auch nur den Blick auf Harm gehoben zu haben, ging sie mit ihrem Kinde, ehe es noch geboren, in die Dunkelheit des Anfangs zurück. Ihre arme Mutter warf sich jammern über sie und dann über Harm und wehlagte: „Wann mußt du auch auf unserm Klavier einen Choral spielen, als du das erste mal bei uns warst! Ich hab's gleich gesagt!“

Harm vernahm das alles nur wie hinter einem schweren samtenen Vorhang hervor. Wie ein Schlafwandler ging er mit auf den Friedhof. „Mal lößt sich allens ja!“ hieß er die Stimme seines Vaters laut und hart neben sich sprechen und tief wieder, wie das Kind an seiner Hand gefaßt hatte, unwissend des Weges. Und erst nach Tagen klafften die Geschehens der Wirklichkeit auf ihn nieder. Er warf sich auf den Knieboden seines Ateliers und lag so stundenlang. Dann sprang er auf und stand, ehe er wußte, wie er dorthin gekommen war, vor dem Hause, in dem seine Mutter wohnte. Als trieb es sein Gleich und Blut in die allerzuletzt seltsame Eingekerkel des Schloßes zurück, der ihn getragen hatte, so stürzte er die schmalen Treppen hinauf.

Die Tür war unvergeschlossen. Der Korridor war frisch gefenselt und hatte einen modrig-sauren Geruch. Die Mutter hielt noch den Leinwand in der Hand. Sie bemerkte Harm nicht. Der hielt inne und sah keine Mutter an. Und im Augenblick kroch sein lebendiges Gefühl, sich in ihren Schoß zu werfen, tief in sich selber zurück. Was das nicht das Gefühl der Großmutter war, die ihre Hüllenstücken über ihn ausgießen würde und die unaufhörliche Moralkranke ihrer Tränen wie ein in der Enge der Kinderstube? Und letzte letzte er Schritt um Schritt zurück nach der Tür und zog sie ebenso leise und mit Vorsicht ins Schloß. Draußen auf dem schmalen Treppengang drückte es ihn schmerzvoll gegen die kalte Wand: Wo war die Mutter? Wo war Agneta? Wo war er? — Alles war Fremde wunden. Lanwelsch durchschritt er die Straßen. Er gewahrte langsam, wie eine Kage ein Stück Weges neben ihn herließ. Schließlich hielt er inne. Das Tier schmeigte sich mit gekrümmtem Rücken an ihn. Das hat Harm wohl. Als er es aber auf seinem Arm haben wollte, fragte es nach ihm, fauchte und entfrang.

Die Tür seines Ateliers stand halb offen, so wie er, in der Ecke den Ort verlassen haben mußte.

Einem Augenblick war ihm, als hätte er sich selber innerhalb der schmalen Türöffnung stehen, als müße er durch sich selber hindurchschreiten, tat es mit einem plötzlichen Entschluß und Ueberwindung eines heimlichen Gramens und stand nun vor der leer ausgespannten Leinwand. Traumhaft fuhr er mit einem Stück Kiesel darüberhin.

Da ward ihm, als gehe seine Hand nach ihrem eigenen Willen und Gehör und er schaute ihr zu. Eine große Ruhe kam über ihn und atmete aus den wachsenden Knieen seines Betts. Da steht, als sei der Felsaden Erde Gestalt geworden, er selbst, Harm Stürmer, der Mensch und hebt seine Hände zu der Silbergestalt seiner Sehnsüchte empor, die hoch über ihm treffer. Alle Lieblichheiten seines Lebens leuchten darin und alles Leid. Und ein Ungekanntes, das zwischen beiden schwirrt, als wäre es nur das eine und nun das andere.

Aber seine Hände sind nur wie zum Grabe erhoben. Reiften wollen sie nicht. Denn sie wissen, was der alte Vater Harm Hinrich noch nicht gewußt: daß alle Silberstücke des Glückes schetter, wenn sie landen wollen. Daß sie ferne bleiben, ist der Sinn ihrer Sendung und das ewige Geheimnis ihrer Frucht.

Wochenlang wirkte Harm an seinem Werk, unwissend um Speise und Trant.

Als ob er wachend träume, fühlte er es wie schweres Schuppengewand von seinen Schultern gleiten und unter seinen Füßen verfließen; danach wieder und wieder und so, als ob das Abfallende immer dünner und durchsichtiger ward und ihm selber immer heller und leichter.

Als er endlich hohen Nutes von seinem Werke zurücktrat, war ihm, als drücke ihm jemand heimlich die Hand.

Es war der weiland Mönch und Meister der Kunst des Klosters Sankt Lugum gewesen.

Harm wachte es nicht.

Und wieder war es ihm wie Fremde und Leid in einem und als ob keine Sehnsucht für einen Augenblick in einem Blick der Erfüllung schwingte, die dennoch — dennoch wieder in die fliegende Bahn neuer Sehnsüchte übergehen müße . . . unabwehrbar . . .

Ende.

Jedem ist die Feder aus der Hand legen will, hore ich zum andern die l i e b e n d e S t i m m e: h i h i h i h i h i! . . . Du? . . . Ja! — sage ich laut.

Da ward eine große Stille. Und war's, als säßen rings die Vorwörter und Nachwörter alle in hoher Halle um mich und lächeln mich an . . .

Ämtlicher Teil

Nachtrag

zu den Ausführungsbestimmungen vom 20. April 1926 zu der Verordnung, betr. die bakteriologische Fleischschau vom 14. April 1926.

Das Gesundheitsamt verordnet auf Grund des § 4 der Verordnung, betreffend die bakteriologische Fleischschau vom 14. April 1926 folgendes:

Der § 3 Abs. 1 Ziffer b der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung, betreffend die bakteriologische Fleischschau vom 14. April 1926 erhält folgenden Wortlaut:

Sind Fleischvergiftungserreger oder andere Krankheitserreger (siehe Ziffer a) nicht ermittelt, dagegen andere Keime oder keine Keime gefunden worden, so hat unter Berücksichtigung des bakteriologischen Untersuchungsergebnisses auf Grund aller bei dem Schlachtungsfall vorliegenden Tatsachen (etwaiger Untersuchungsbefund am lebenden Tiere, pathologisch-anatomischer Befund, Ergebnis einer Haltbarkeitsprobe und insbesondere der durch die großförmliche Untersuchung festgestellte Befund am Fleische selbst) die Beurteilung des Fleisches und der Organe gemäß den in den §§ 33-40 B.B.A. enthaltenen Bestimmungen zu erfolgen.

§ 3 Abs. 1 Ziffer c der Ausführungsbestimmungen kommt in Fortfall.

Lübeck, den 26. Juli 1926. (9416) Das Gesundheitsamt.

Durch Ausschlußurteil vom 20. Juli 1926 ist der Hypothekendarstellung über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2626, Abt. III, Nr. 4, zu Lasten des Grundstücks Rohlmarkt 1 und Sandstraße 2 für den Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Karsten Meyer in Lübeck eingetragene Hypothek von 22 000,- Mk. für kraftlos erklärt. Lübeck. Amtsgericht, Abteilung 6.

In das hiesige Güterrechtsregister ist am 24. Juli 1926 bezüglich der Ehe des Eisenbahnbetriebswärtlers Reinhold Friedrich Wilhelm Prosch und Anna Friederike Antoinette Wilhelm geb. Thies in Lübeck eingetragen: Durch Ehevertrag vom 22. März 1926 haben die Eheleute unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Ehegutes an dem eingebrachten Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart. (9422) Amtsgericht Lübeck.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Rordamermeisters Karl Nielsch in Lübeck ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf Freitag, den 13. August 1926, vorm. 11 Uhr im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9 anberaumt. Lübeck, den 20. Juli 1926. (9403) Amtsgericht.

Nichtamtlicher Teil

Fahrräder
erfüllteste Fabrikate
große Auswahl (aus
15 Km. Aus., 100 bis 5 Km.
Läufer, Koffergewinn 5

Bücher
und Französisch
Bücher
und Scherben

Neuer Grundeigentümer-Berein
Lübeck u. Umg. von 1919, e. B.

Die für Mittwoch, den 28. Juli, geplante
Beratung in der Zentralhalle findet (9413)

nicht

Katt. Wir kommen dadurch vielen Männern
aus unserer Mitgliederreihe entgegen, welche jetzt
während der Ferien und auch aus anderen Gründen
diese Beratung in den

Monat August

verlegt haben möchten. — Da auch in den ver-
gangenen Jahren im Hochsommer die Vereins-
Beratungen ausfallen, hoffen wir auch
jetzt unsere verehrten Mitglieder mit dieser Maß-
nahme einverstanden zu haben.

Nächste Mitglieder-Beratung
erst am 25. August
Der Vorstand

Zum Fest der Arbeit

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

| | |
|-------------------|---------|
| Größe 80 x 120 cm | RM 1.70 |
| 80 x 150 | 2.10 |
| 120 x 200 | 4.50 |
| 120 x 250 | 5.50 |
| 120 x 300 | 6.50 |
| 150 x 300 | 8.50 |

Für Sommer-Ausflüge:

Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold
mit Stab RM 0.50, 0.60, 1.-, 2.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zur gefälligen Kenntnisnahme!

Rob. Sulanke
Konzert- u. Ball-Orchester

empfiehlt sich zur Ausführung von
Musikgeschäften jegl. Art: Streich-
und Militärmusik in jeder ge-
wünschten Stärke sowie moderne
Besetzung in Jazz Band

Hochachtungsvoll Rob. Sulanke.
Kapellm., Walmstr. 24. Tel. 8788 (9401)

100 Mk. zahlt Hersteller, wenn „Riebold“
Tier Kopf-, Füll-, Kleider- 9395
Läuse (Brut) vertilgt. Bestes
Kaditalkmittel gegen Wanzen.
Verkauf Zegefeuer 1, Hegelstr. 4

**Öffentliche
Versteigerung**

Am Mittwoch, dem
28. ds. Mts., vormitt.
10 Uhr, werde ich auf
dem Hofe des Hauses
Café Victoria nach-
stehend angeführte, an-
derweit gepänderte Ge-
genstände versteigern.

1 Gartentisch, 2 Stühle,
2 Weidenstühle, 1 Hüh-
nerstall, 1 ca. 11-12 m
langes Drahtgitter, 1
Kohlenföhrventil, ca.
60 m Kupferleitungs-
draht für elektr. Licht-
anlage, altes Abfall-
holz, 1 H. Partie alte
Ziegelsteine u. a. m.

Berammlung der Kauf-
liebhaber i. Café Victoria.
Kröger (9418)
Gerichtsvollzieher.

Zurückgeführt!

Sprechst. v. 9-12 u. 3-6.
Mittwochs u. Sonntags
nachmittags keine. (9420)
Zahnarzt Dr. Schmidt
Härttorstr. 33.

Berl. zahlt 100 Mk. m. Kom-
mission nicht in 1 Min. bei
Kauf u. Tier Kopf- Klei-
der- 33- Läuse
(Brut)
vert. bei. Wanz u. Cimex.
Ann. Kommiss. (B) europ.
pat. kein i. Kom. Kommiss.

**Kunst
Monig
Mäuer
Kasse I**

DFUND 50 PF.

**Verband der
Gemeinde- und
Staatsarbeiter**

Filiale Lübeck.
Die Mitgliederber-
ammlung am Mittwoch,
dem 28. Juli, fällt aus.

**Berammlung
der Betriebsräte u.
Bertrantensleute**

am Mittwoch, 28. Juli
abends 7 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Die Ortsverwaltung
9394

Kolosseum

Morgen Mittwoch:

Großer Ball

Sulanke-Jazzband

— Behustigungen — Luftballons —
Kassenöffnung 7 Uhr Inh. H. Reck

Luisenlust

Mittwoch: St. Luisebrüder Eintritt u.
Sanz frei

HANSA-THEATER

8 30 Uhr Heute Dienstag 18 30 Uhr
in Sprechst. - Sprechst. - Sprechst.

Kraft gegen Kraft

Pooshoff gegen **Cornatz**

268 Pfd. schwer 252 Pfd. schwer
Dieser Kampf war früher, als die Technik
nicht so weit vorgeschritten war, der
populäre. Hierbei ist die rohe Kraft aus-
schlaggebend. 9408

Revanche-Kampf

Kopp gegen **Reglien**

Da jeder Ringler nicht alle Tage in bester
Form ist und es so wohl auch am Sonn-
tag Peter Kopp ging, hat er ebenfalls um
eine Revanche gebeten.

Wolke gegen **Schulz**

Alle Kämpfe gehen bis zur Entscheidung
Anfang 8 30 Uhr

Stadttheater Lübeck

Anmeldung von Abonnements
in der Theaterkasse

norm. von 9-1 und nach, von 3-6 Uhr.
Gesamtabonnements — 40 Vorstellungen — 4
und Halbabonnements — 20 Vorstellungen —
20 % Preisermäßigung.
Bedingungen sind im Theater und in den Buch-
handlungen erhältlich. 9412



Denkt daran!

Morgen in den Vormittagsstunden
Mittwoch, d. 28. Juli, kommt
über 200 Wagen der größte reisende Circus Europas über 200 Wagen

Circus Krone

nach Lübeck. Abends, Punkt 8 Uhr, die glanzvolle
Eröffnungsvorstellung auf dem Burgfeld.

Keiner versäume das hochinteressante Schauspiel des Riesen-
Aufbau-Betriebes! So etwas sehen Sie niemals mehr wieder!

Circus Krone kommt mit 4 langen Sonderzügen, mit ca. 400
Zeltleuten, mit Traktoren, Raupenschleppern, Tanks,
gewaltigen Lastautomobilen, 6 eigenen Lichtmaschinen, einer Armee von
internationalen Künstlern, fremden Völkerstämmen und mit
weit über 600 Tieren aus allen Zonen der Erde.

Circus Krone baut eine Zeltstadt von Leinwandpalästen
auf, wie Lübeck es niemals zuvor erlebt hat.
Eine bunte, abenteuerliche Welt wird in wenigen
Stunden aus dem Boden gestampft!

Circus Krone zeigt in 3 Manegen — auf 2 großen Bühnen —
und in der Riesenrennbahn die sensationellsten
Arena-Spiele der Gegenwart.

Niemand versäume sie!

Vergesst nicht, daß Circus Krone nur ganz wenige Tage bleibt! 70 Raubtiere auf
einmal in Vorführung! Direktor Krones 24köpfige Elefantenherde ist eine Prachtschau
sondergleichen! Kein Zoologischer Garten Europas weist diese Riesenzahl auf.

200 edelste Pferde! Massengruppen in fabelhafter Dressur: Jockeyrennen, Hindernis-
rennen, Trabrennen. Römische Gladiatoren auf ungesattelten Pferden. Verwegene Welt-
kämpfe mit altrömischen Streitwagen. Die elegantesten und kühnsten Kunstreiter der Jetztzeit!

Die weltberühmte Casitruppe
Sattelsprung zu vieren auf einmal
in vollem Galopp

„Fliegende Menschen“ in atemstockenden Leistungen unter der 20 Meter hohen
Circuskuppel. Charley Chaplin, der urkomische „fliegende Turner“.

Unmöglich, alles hier aufzuzählen, was sich im Circus Krone in 3 Stunden pausenlos
mit heißem Tempo abspielt.

**Circus Krone ist das Reich der tausend
Wunder und der tausend Farben!**

Der Höhepunkt der Vorstellung ist
der Einzug eines indischen Maharadscha mit allem Pomp und aller fürstlichen Pracht:
Schwarze und weiße Menschen, indische Fakire, Zauberkünstler, Bajadere, Tanzmädchen,
ca. 60 exotische Tiere, darunter allein 10 Elefanten, herrlich gesattelt, heilige Tibetrinder,
zahme Leoparden, Dromedar- u. Kamelherden, Zebras, Wasserbüffel, Moschusochsen usw.

**Morgen Mittwoch abend:
Eröffnungs-Vorstellung**

Punkt 8 Uhr auf dem Burgfeld.

Vorverkauf an den 12 Circuskassen und am eigenen Kiosk, Obertrave am
Holstentor, von morgens 9 1/2 Uhr bis abends 7 Uhr ununterbrochen.

Volkspreise bei Krone! Nur Sitzplätze!

12 000 Sitzplätze!

Galerie: 1.—, Seitenrang 1.60, III. Platz 2.50, II. Platz 3.30, III. Sperrsitz 3.80, I. Platz
4.50, II. Sperrsitz 5.—, Ringloge 6.—, I. Sperrsitz 7.—, Mittelloge 9.—.

Von jed. Platze aus klare, beste Uebersicht auf alle 3 Manegen u. Bühnen

Der Zoologische Park des Circus Krone

— ist der größte und reichhaltigste der Gegenwart auf Reisen.

Diesen Park muß man gesehen haben!

Ueber 600 Tiere aus allen Teilen der Erde. 24 Elefanten, ca. 40 Bären, ca. 40 Tiger,
Panther, Leoparden, Jaguare, Geparde, Hyänen, Schakale, schwarze Panther, 28 Eisbären,
Braunbären, Kamel-, Dromedar-, Zebraherden, Tibetrinder, Zebus, Kamplstiere, Alten-
haus, R-ptilienhaus und vieles andere mehr.

Es gibt kaum ein Tier auf der Welt, das im Krone-Zoo
nicht vertreten ist.

Zoologische Seltenheiten.

Straffen, die einzigen auf Reisen — See-Elefanten — Die
echten Ameisenbären — Die ganz seltenen Grevizebras — Abessinische
Bergzebras — Moschusochsen.

Fütterung der Raubtiere ab 11 Uhr vorm.
(ca. 150 Raubtiere.)

Im zoolog. Park ständiges Promenadenkonzert einer Cowboy-Kapelle.

Reihenfolge der Vorstellungen:
Mittwoch, den 28. Juli, abends 8 Uhr
Donnerstag, den 29. Juli, abends 8 Uhr
Freitag, den 30. Juli, abends 8 Uhr
Sonn- und Sonntag je 2 Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und
abends 8 Uhr.
Di- und Mittwoch letzte Vorstellung Montag, den 2. August, nachmittags 3 Uhr.

In der Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder bis zu 12 Jahren auf
allen Plätze halbe Preise.
Fahrradunterstand — Autopark. (9407)

Freistaat Lübeck

Dienstag, 27. Juli

Auch du möchtest reisen. . .

Die weißen Wände der endlosen Straßenzüge zerpringen vor Hitze. Der Asphalt kocht. Staub frisst sich in alle Poren. Schweiß bebt die Haut wund.

Jetzt in den Wald gehen können. In den kühlen Bach die Füße hängen. Den Kopf in freier Bergluft heben. Und die Brust weiten in schwellender Luft, die Lieb um Lieb in die herrliche Welt hinausjubelt. Jetzt frei sein.

Aber da steht die Fabrik. Das riesige Sklavenhaus. Schwarze Säulen, stemmt sich der Rauch der Schöte gegen den Himmel. Gellen Schrei stößt dir die heulende Sirene ins Herz.

Du weißt, daß der Lärm der Fabrik dir das Hirn wie mit spitzen Nadeln zerwühlt, prüft die Qualen der Kreuzigung auf dem Schädelberg menschlicher Fron, aber du mußt hinein in die Fabrik.

Du mußt dich ducken und hören, wie das vergiftete Lox hinter dir zuschlägt und dich trennt von den weiten Straßen, die alle irgendwo in die Welt hineinführen, nach der du dich sehnst.

Du suchst und stöhnst in der Gluthitze vor den hohen Degen und denkst an die lachende Sonne Italiens, die du so gerne sähest, denkst an die kühlen Winde Scandinaviens, denen du dich gerne entgegenwürfdest in der Qual dieses Sommers.

Ja, auch du möchtest reisen. Auch du möchtest einmal ein Mensch sein. Wie die andern, für die du fröhnst. Wie die andern, die in Stunden das verzehren, was dich für Tage, vielleicht für Wochen frei machen würde.

Aber dich stößt man tiefer hinab in das Werk, wenn du dich hinaussehst. Und während die Sonne höher und höher steigt und dein Durst in die Ferne unersättlich wird, steht du da im öligen Rittel und bepackst Wagon um Wagon mit kantigen Schrauben oder freilegendem Zement, dunkler Kohle oder knirschendem Eisen. Du verlastest den glänzenden Stahl, daß dir der Schweiß das Hemd näßt, das oftmals dein einziges ist, das du am Abend in das Wasser steckst, um es vom Nachtschweiß trocken zu lassen, während du auf hartem Lager kurzen Schlaf suchst. Deine Kräfte sammelst für die Fron des nächsten Tages, des übernächsten, des folgenden und so fort. Und niemals ein Ende. Bis einmal die Kraft aller Gequälten die eisernen Tore zerbricht, die zwischen dich und die Ferne sich drängen. Und der von den Herren der Erde sinnlos vergeudete Ueberfluß deiner Arbeit in die Hand, die ihn schuf, zurückfließt und den Traum aller Schaffenden erfüllt: Straßen zu ziehen, die in die Freiheit führen, Berge zu steigen, die in ewiges Licht ragen, Meere zu sehen, deren Brandung dir das Echo der eigenen unbefiegbaren Kraft entgegenrollt.

Du weißt, daß einmal alles so sein wird, daß einmal das Ziel unserer Sehnsucht erkämpft ist und du schreitest mit trocknem Schritt durch die glutheligen Straßen, stampfst den kochenden Asphalt mit deinen Füßen und wenn du das Fabrikrot hinter dir zurückläßt, glaubst du sein Splittern zu hören und du gehst an die Arbeit wie einer, der weiß, daß die Frucht seines Schweißes ihm nicht entgehen kann. Und das macht dich stark in aller Qual, das macht dich froh in aller Fron.

Erich Grisar.

Blitzschlagverletzungen

Die schweren Gemitter der letzten Zeit haben furchtbare Menschenopfer gefordert und uns die Gefahren, die mit solchen Naturerscheinungen verbunden sind, deutlich vor Augen geführt. Am meisten ist natürlich beim Gewitter der Blitz zu fürchten, von dem durchschnittlich alljährlich etwa 1000 Menschen getötet oder beschädigt werden. Viele Verletzungen durch Blitzschlag haben sehr merkwürdige Eigenheiten, über die Dr. Max Grünwald in der Zeitschrift „Der Naturforscher“ eingehend berichtet. Die menschliche Haut vermag zwar Elektrizität bis zu einem gewissen

Grade zu leiten, aber wenn ihr durch den Blitz gewaltige Elektrizitätsmengen zugeführt werden, so verwandelt sich die Elektrizität innerhalb der Haut und der Zellen in Wärme, und durch die Erhitzung werden ganze Reihen von Zellen und Gewebsteilen zerstört. Es entstehen keine eigentlichen Brandwunden, sondern brandwundenartige Schäden, durch die das Gewebe oft wie gelocht aussieht, manchmal wachsigartig und ähnlich den Verletzungen bei Schüssen. Durch diese Eigenart der Verwundung ist es möglich, daß die Kleidung ganz unversehrt bleibt, während die Haut stark zerstört ist. Andererseits können durch den Blitzschlag auch die Kleidungsstücke sehr heiß werden und dann echte Brandwunden auf der darunterliegenden Haut hervorrufen. Die elektrische Entladung, die in einer Reihe rasch aufeinanderfolgender, hin und her gehender Funken beim Blitzschlag erfolgt, ruft auf der Haut die sogenannten Blitzfiguren hervor, die manchmal sehr seltsame Formen haben, zunächst scharlachrot sind und allmählich bläulich werden.

Man hat im direkten Anschluß an eine Blitzschlagverletzung nicht selten Geistesstörungen beobachtet. Viele vom Blitz Getroffene wissen überhaupt nicht, wie sie zu den Verletzungen gekommen sind, und machen ganz falsche Angaben. Daß die Verletzung einzelner Körperteile nach Stunden oder Tagen sich vollkommen bessert, wird nicht selten beobachtet. Liegt keine Verletzung eines Organs vor, so gehen die nervösen Erscheinungen nach einigen Tagen oder Wochen vollkommen zurück. Die einmal vom Blitz Getroffenen zeigen aber später meist beim Auftreten eines Gewitters große Erregung und Angstzustände. In den Augen kommt es durch den Blitzschlag zu Trübungen der Linse, an den Ohren zu vorübergehender Schwerhörigkeit oder Taubheit. Zahlreiche innere Störungen können auftreten. Der Tod kann durch die Verletzung lebenswichtiger Organe oder durch einen besonders heftigen Schock hervorgerufen werden. Die Kleidung eines vom Blitzschlag Getöteten zeigt meistens unregelmäßige Zerreißungen. Dabei kommen die merkwürdigsten Zufälle vor. So wurde z. B. einem Bauernburschen ein neuer Schafstiefel vom Blitz vollkommen zerlegt vom Fuß gerissen, während der Fuß selbst unverletzt blieb. Zur Rettung der vom Blitzschlag Getroffenen muß der Verletzte zunächst an die frische Luft gebracht werden, und bei Atemstillstand ist sofort mit künstlicher Atmung zu beginnen. Bei den Wiederbelebungsvorhaben muß der Kopf des Verunglückten hoch gelagert werden, damit nicht kleine Gefäßzweigungen im Gehirn durch das sich senkende Blut große Blutergüsse veranlassen. Dem Verunglückten muß zunächst Bettruhe und dann eine mehrwöchige Erholungszeit verordnet werden.

Knorke

Unsere neue Erzählung mit Illustrationen — mit deren Abdruck wir Donnerstag beginnen, wird unsern Lesern und Leserinnen enormen Spaß machen. Eine Tendenzschrift zwar, aber so originell und wahr dem Leben abgelauscht, daß jeder seine helle Freude daran haben wird. Vom Abschied bis zum Großvater wird eitel Freude herrschen. Eine Erzählungsgeschichte, die man auch vom Lausbuben zum Schläuberger betiteln könnte. Knorke, sagt der Berliner, sein, großartig wird zum Schluß jeder Leser sagen und schade dazu, daß sie so schnell zu Ende ist. Die Erzählung bewahrt, in den Massen Verständnis für die Bahnen der neuen Schule, der modernen Erziehung zu wecken. Es gilt, den Entstellungen und Verleumdungen gewisser Dunkelmänner und solcher Kreise entgegenzutreten, die ein Interesse daran haben, die Eltern abzuschrecken, ihre Kinder einer Lebensgemeinschaft zuzuführen und, obwohl sie sich manchmal dabei einen sehr christlichen Anstrich geben, selbst nicht davor zurückzucken, sie als „Mollia“ oder gar als „Verbrecher-schulen“ zu bezeichnen.

Große Volkstreue gibt es, die dann solche Schlagworte dankenlos nachplappern und sich so ungewollt zu Handlangern der berufsamtigen Verleumder machen, weil sie keine Ahnung von Aufbau, Zielen und Gestaltung der neuen Schule haben, ernstlichen Abhandlungen, pädagogischen Aufklärungen in Schrift und Wort wenig zugänglich sind.

Wollen wir helfen, das Fundament der deutschen Republik hart und unzerstörbar gegen alle Feinde zu machen, um damit den Unterbau für die neue menschliche Gemeinschaft

zu schaffen, dann brauchen wir eine aufrechte Jugend, frei von Aberglauben und Kadavergehorsam. Wer an diesem Werke mithelfen will, reihe sich ein! Der Jugend gehört die Zukunft! Wie sie wird auch diese. — Sie ist unsere Auferstehung!

Senator Heinrich Ewers Beisehung

Im Gegensatz zu den — sonst die Regel bildenden — pomphaften Beerdigungsfeiern der Senatoren alten Stiles, war diese Feier schlicht und einfach. Auch wurde die Beisehung nicht, was früher die Kirche arg bekämpfte und auch heute noch von den Orthodoxen nicht gern gesehen wird. Freilich wagen sie nicht mehr offen gegen den Strom zu schwimmen.

Jedenfalls war aber Senator Heinrich Ewers ein einfacher, schlichter und doch moderner Mensch. Gewiß, er gehörte zu dem alten Künig, aber er verstand dennoch auch dem politischen Gegner gerecht zu werden. Auch mußte er sich früher im Senate schwer durchsetzen. Als er z. B. seinerzeit die Armenbehörde als Vorsitzender bekam, gab es manchen im Senate, der darin Unheil witterte und glaubte, es würde nicht gehen. War doch bis dahin stets ein Jurist Leiter gewesen. Und es ging doch gut, eher besser als vorher! Auch in der Kriegszeit, als Ewers die Leitung der Fürsorge für die Kriegerverwundeten, Witwen und Waisen übernahm, war er großzügig und frei von allem Formalismus und Bureaumatismus. Ebenso betätigte er sich im Ausschuss zur Vereinfachung der Verwaltung. Nie kleinlich, nie engberzig.

So ist es auch zu verstehen, daß die Totenfeier Ewers, sei es in dem Wunsch gemäß, schlicht und einfach stattfand. Und doch würdig und schön. Warum der Hauptpastor Walde vom Dom seinen Schmerz über den Rücktritt Neumanns vom Bürgermeisterrat gerade in dieser Trauerrede zum Ausdruck bringen mußte, ist uns unverständlich. Daß Pastor Walde und wohl die meisten seiner Kollegen auf dem Boden der schlimmsten Reaktion stehen, und der Republik sinnlos feind gesinnt sind, ist doch allbekannt. Warum das besonders betont? Gerade Walde hat doch schon so manche Stahlhelmschmähle und eingeweicht. Oder geschah es, weil der verstorbene „allverehrte Bürgermeister“ in Person da war? Jedenfalls war diese Anrede politisch Andersdenkender bei einer Trauerfeier sicher nicht im Sinne des verstorbenen Senator Ewers. Der war auch unter politischer Gegner, aber gerade, ehrlich und vornehm, weshalb wir ihm auch ein ehrenvolles Andenken bewahren werden!

Die „Eigenhilfe“, Feuer- und Sachversicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg, hat, wie berichtet, ihren Betrieb eröffnet. Wenn die Erhaltung seiner sauer erworbenen Habe am Herzen liegt, wer sich gegen ein plötzlich hereinbrechendes Unglück schützen will, der versichere sich bei der „Eigenhilfe“ und lerne gleichzeitig dafür, daß diese überall Eingang findet. Bei billiger Prämienberechnung werden sämtliche Versicherungen gegen Feuer, Einbruchdiebstahl usw. übernommen. Im Schadensfall wird eine tulaute Regulierung zugezagt. Anfragen sind zu richten an die örtlichen Vermittlungsstellen, d. h. die Geschäftsstellen der Konsumvereine und der Volksfürsorge.

Plakatwettbewerb der Lübecker Handwerkskammer. Von den für den Plakatwettbewerb der Lübecker Handwerkskammer eingereichten Entwürfen haben die folgenden Auszeichnungen erhalten: Der 1. Preis entfiel auf Herrn Karl Giehl bei Herrn Löffelmeister Robert Giehl, der 2. Preis auf Herrn Wilhelm Bohtsen und der 3. Preis auf Herrn Adolf Jach. Belohnungen erhielten Herr Emil Burthard und Herr Helmuth Heinsloh.

Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit verweist zur bevorstehenden Verfassungsfeier am 11. August auf das von ihm herausgegebene Heft Nr. 6 der Sonderreihe „Arbeiter-Bildung“ betitelt „Die Verfassungsfeier“. Die Schrift enthält mehrere wertvolle Anregungen, Gedichte und Programmvorschläge für die Verfassungsfeier, außerdem einen Entwurf zu einer Rede von Gustav Radbruch. Ferner enthält die Anfang Juli erschienene Nummer 7 der „Büchervorteil“ in ihrer Beilage „Arbeiter-Bildung“ eine Vortragsdisposition für die Verfassungsfeier mit Literaturhinweisen von Alwin Saenger, die besonders den Referenten empfohlen wird. Das Heft Nr. 6 der Sonderreihe der „Arbeiter-Bildung“ ist zum Preise von 25 Pfg. vom Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit,

Robert Schumann

(gestorben 29. Juli 1856)

Solange er lebte und wirkte, war Robert Schumann ein vorwärtsdringender Feuergeist, ein Mann, der mit großer Leidenschaft dem Neuen zustrebte, aber das Neue auch in der Musik anderer Meister mit vorbildlicher Empfindsamkeit ahnte. Er ist ein von den Begründern der romantischen Musik, persönlicher und tiefer als der zu gleicher Zeit mit ihm lebende Mendelssohn. Er hat mit seiner Klaviermusik am stärksten gegen den Einfluß oberflächlicher deutscher und französischer Spielerei in der Musik in Schrift und Werk angekämpft. Ein Ungläublicher, dessen Kampf um die Geltung in aller Schwere noch durch das unfähige Mißgeschick der geistigen Erkrankung überlagert wurde. Verhüllt geworden ist sein prophetischer Ruf nach Brahms in der von ihm begründeten „Neuen Zeitschrift für Musik“. Solche ehrlichen und ihren Glauben wirksam verachtenden genialen Musiker sind selten. Stände Schumann heute auf, so würde er kraft dieser Ehrlichkeit wohl bemerken, daß seine Zeit auch geschwunden ist.

Im Herzen von wenigen lebt er noch ganz als der Vertreter einer Musikrichtung, in der sich große Leidenschaft mit ebenso großer Phantasie und tiefster Empfindung paart, und in der bei aller Freiheit der Konzeption doch die Form des Werks ihrem Inhalt aufs feinstmögliche entspricht. Für den Klavierunterricht und die Klavierkompositionen hat er mit seinen gedankenreichen Imitationen Charakterstudien einen ganz neuen Weg eingeschlagen. Die Imitationen offeneren die Doppelseite des Meisters in dem Kontrast der Florestan- und Eusebius-Stimmungen aufs beste, es ist eine Detailarbeit an den prägnanten melodischen Einfällen, wie sie selbst Schubert und Mendelssohn nicht hatten. Allerdings gehört zur Interpretation etwa des „Karnaval“ oder der „Kinderlieder“ oder der Phantasie-Sonate eine gleichgestimmte Seele, und der offeneren Konzertbetrieb widerspricht geradezu diesen intimen Wirkungen. Wie im Klavierstück, so offenbart sich Schumanns Gefühlstiefe in seinen Liedern. Der ganz große Schumann spricht am herrlichsten in diesen kleinen Gebilden auf Texte Eichendorffs zu uns. Man erkennt ihn am ersten Thema, und seine „Papillons“ und „Aveletten“ atmen dieselbe Stimmung, denselben Geist wie seine Lieder, seine Quartette und Sinfonien. Er ist wie Brahms

und Schubert oder Chopin als spezifische Begabung mit seinem ersten Werk bereits in die Musikgeschichte eingetreten. Daß er, der große Lyriker, in der Sinfonie nicht den großen Atem Beethovenischer Gestaltung hatte, liegt an der psychischen Gesamtverfassung Schumanns, an seiner ganz nach innen gerichteten sinnierenden Natur, die im Leben wie in der Kunst eine eigentliche dramatische Spannkraft vermied. Er übertrug das Liedhafte auf die Kammermusik und auf die Sinfonie. Das gibt auch den großen Werken, zu denen u. a. das Oratorium „Paradies und Peri“ und die Lapidaren „Sausagen“ gehören, die persönliche Note, bedeutet aber zugleich trotz aller neuen Farben keinen Fortschritt im historischen Sinne, sondern ein Stehenbleiben auf blumiger Aue, von der aus die Berge eist sinfonischer Kunst gesehen, geahnt werden.

Die Entromantisierung unserer Zeit tut dem Schumannschen Werk allerdings unrecht. Seine Sinfonie hat eine auch heute noch padende Originalität bei aller Natürlichkeit des Werts und phantastischen Durchdringung. Diese Themen liegen sich alle fügen, und wenn ihre Durchführung auch Tiefe vermissen läßt, so spricht all dies Klagen und Jubilieren, alle Frische und Wehmut doch überall menschlich an. Das Stürmen und Drängen des Allegro wie das religiöse Bitten des langsamen Sazes sind, wie manche Eigenarten des Meister, kaum ohne Beethoven denkbar und erinnern an diesen Meister. Auch die D-moll-Sinfonie ist ein eigenartiges Stück von besonderem Format, modern in seinem Wechsel an Themen und Zeitmaßen, schwungvoll und feurig, durch eine besondere Art der melodischen Wiederholungen und Rückführungen ein ganz besonders einheitlich wirkendes Werk. Man ist geneigt, manchen seiner schwebelnden Sätze poetische Gedanken unterzulegen, aber der Flug der Phantasie hindert Schumann wie den Hörer, sich gar zu genau mit einem Programm zu befassen. Die letzten Werke zeigen gerade diese Phantasie im Abnehmen. Schon der Dreiundzwanzigjährige zeigt die ersten Spuren eines Geistesleidens, das wir heute als Jugendirrese (dementia praecox) bezeichnen. Trübsinn, Angst vor dem Sterben oder dem E. istmord, Abnahme des Gedächtnisses und der Konzentrationsfähigkeit plagten ihn und rissen ihn aus dem kontinuierlichen Fluß seiner Arbeit heraus. Die Zeiten der Produktivität hörten allerdings nicht völlig auf; erst 1854 brach der Wahnsinn mit allen Schrecknissen aus, als Schumann sich in den Rhein stürzte.

Als originaler Komponist eines ganz besonderen Typs von

Salonklavierstücken ist Schumann noch heute anregend und befruchtend geblieben, und selbst moderne Meister wie Scriabine oder Mussorgski zeigen in ihren kleineren Werken Schumannsche Züge. Das Lied, das deutsche Lied, wird ihm immer auf jener Höhe zeigen, auf der nur die Größten geschaffen haben: Schubert, Mendelssohn, Brahms und Wolf. Kurt Singer.

Das gemüllige Amerika

In einem kleinen Vororte Newyorks ereignete es sich kürzlich, daß ein Fremder bei noch nicht lange dahin verjagten, entfernten Verwandten einen Besuch abstatte. Zwei alte Damen waren es, die abseits vom Getriebe der Großstadt sich in einem kleinen Landhäuschen niedergelassen hatten. Als die obligate Pfandstunde vorüber war, rüftete sich der Gast zum Aufbrechen. Wann wohl der nächste Zug zurück nach Newyork gehe?

„Rufe doch mal bei Ely an“, sagte die eine alte Dame zur Schwester.

Die Schwester griff zum Hörer. Nach einem Augenblick hatte sie Bescheid.

„Ely sagt, der nächste Zug gehe um 5 Uhr 15, der letzte heute abend um 9 Uhr 20“.

„Frage sie doch noch, was heute im Kino gegeben wird.“ Ely ließ berichten: „Das Geheimnis des roten Hauses.“ Es sei wunderbar aufregend. Müßt gehe es auch dazu.

„Ah, Schwester“, warf die alte Dame noch rasch ein, „sage doch Ely, sie möchte so gut sein, rasch um die Ecke zum Krämer zu gehen und ihm bestellen, daß er noch ein halbes Pfund Butter mitbringen soll.“

Ely werde das besorgen, kam die Antwort über die Leitung.

„Und dann noch rasch: frage mal, ob sie wisse, wie es dem Herrn Pfarrer heute abend geht. Er war doch gestern so erkrankt.“

Oh, es gehe schon viel besser, meinte Ely. Dann wurde eingehängt.

Wer denn die gefällige Ely sei, erkundigte sich der Besucher.

„Ah, das ist das Fräulein vom Amt.“

„Was? . . . Donnerwetter, die muß aber viel Zeit übrig haben.“

Die alte Dame war entsetzt.

„Aber ich bitte dich! Wozu ist sie denn da?“

Der Besucher blieb die Antwort schuldig. Ja — es gibt auch in Amerika noch richtige Gemütsfreiheit. (Berl. Tgl.)

Neues aus aller Welt

Berlin SW. 68. Lindenstr. 3, zu beziehen. Das genannte Heft der „Bücherwarte“ kostet 75 Pfg. im Einzelverkauf. Die „Bücherwarte“ wird, da sie laufend wertvolles Material für die Bildungs- und Organisationsarbeit bringt, am besten ständig abonniert und kostet im Quartal 1,50 RM.

Der geheimnisvolle Polizeibericht. Der letzte Polizeibericht brachte die Mitteilung, daß ein Verfeigerer aus Wittenburg wegen Untreue bezw. Unterschlagung verhaftet worden sei. Dieser Bericht ist bemerkt irreführend. Denn es handelt sich um den seit vielen Jahren in Lübeck wohnenden bekannten Auktionator Bruhn, der wohl aus Wittenburg gebürtig sein mag, dessen Vergehen aber mit seinem Heimatorie in gar keiner Beziehung stehen. Warum ist man denn im Polizeiamt so schamig, das Kind beim rechten Namen zu nennen? Wenn es sich um einen gewöhnlichen Proleten handelt, ist man nicht so zimmerlich, da wird mitunter sogar die genaue Adresse beigelegt. Von der Polizeibehörde ist zu verlangen, daß sie objektive Berichte an die Presse gibt, wenn es ihr auch schwer fällt.

Feriensonderzüge ab Leipzig. Der Verkehrsverband Lübeck-Mengstraße 4, teilt mit, daß der am 3. Juli abgelassene Ferienzug von 716 Personen benutzt wurde. Davon 142 für Lübeck und 217 für Kiel. Der Zug am 10. Juli brachte 800 Personen, davon 155 für Lübeck, 226 für Kiel. Die übrigen Teilnehmer hatten als Ziel Røhnborg, Gütin, Plön und Travemünde. Es stehen noch Züge in Aussicht für Ende Juli von Köln und Duisburg. — Wenn der Verkehrsverband auf der Höhe wäre, würde er diese Mitteilung einen Tag nach Ankunft der Züge und nicht drei Wochen später gebracht haben.

Stadttheater. Die Verhandlungen mit dem Verlag Fritz v. Arnims führten nunmehr definitiv zur Annahme des „Sonaparte“-Dramas. Die ursprüngliche mit den Reinhardt- und einer Reihe größerer Bühnen beabsichtigte Aufführung kann leider nicht erworben werden, da die Verlagsbedingungen dafür finanziell weit über den Rahmen des Stadttheaterplans hinausgingen.

Zirkus Krone. Morgen, Mittwoch früh um 6, 8, 11 Uhr kommen die 4 langen Sonderzüge des Zirkus Krone auf dem Güterbahnhof an. Auf dem Burgfeld beginnt sofort der Aufbruch. Wir sehen bei der Arbeit 450 Zirkusleute, Elefanten, Lant, Trabanten, Raupenschieber, Lastwagen sowie Maschinen jeglicher Art. Ein seltsam fremdes Leben und Treiben wird am Platze sein: dreizehn fremde Völkergemeinschaften, exotische Tierkarawanen, Artisten aus aller Herren Länder. In wenigen Stunden wird sich auf dem Burgfeld die größte und gewaltigste Zirkusstadt Europas zeigen. Wer Zeit hat, sollte das interessante Schauspiel nicht verpassen. Ueberhaupt: beachtet den Zirkus Krone! Er bietet mehr als nur Unterhaltung. Der große zoologische Park besitzt 600 Tiere, darunter 24 Elefanten, Giraffen, Ameisenbären, Kojas, Geyros, Geyros, alles zoologische Seltsamkeiten, abgesehen von den 150 Raubtieren, 40 Tiger, 40 Löwen, 38 Eisbären usw.

Der deutsche Kongress und Bandenführer. Ein Kongress, veranstaltet am 7. und 8. August einen Kongress in Lübeck. Am Sonntag morgen im Stadthausgarten. Abends ist Ball im Gewerkschaftshaus unter Mitwirkung auswärtiger Vereine und Solisten. Die beiden dem Bunde angeschlossenen Vereine 1. Kongress und Bandenführer Lübeck von 1905 (früher Kongressklub) und Lübecker Bandenführer-Ordnung v. 1919 werden beitreten sein, dem Feste einen würdigen Beitrag zu geben. Alles näheres durch Plakate und Inserate.

Reiserringer-Kampfreit im Hansa-Theater. Am Montag begegnen sich der deutsche Herkules und Peter Kopp. Beide Gegner sind sich an Lichtheit und Kraft ebenbürtig. Pooshoff, der speziell in guter Form war, hatte das Glück, in 1 Stunde 6 Min. den Doppelpfeil von Kopp zu zerlegen, zog einen Armzug aus dem Stand und Kopp lag auf beiden Schultern. — In dem zweiten Kampf Reglitz-Wolke ließ sich letzterer wieder allerhand verdächtige Griffe zuschulden kommen. Reglitz war auf der Hut. Bemerkungen erzielte der Kampfleiter nicht, da unbedingt eine Entscheidung fallen sollte, was aber infolge der Theaterkämpfe nicht eintrat. Das Publikum rief, der Kampfleiter versprach, daß dieser Kampf in den nächsten Tagen als Jagde-Kampf stattfindet. Bis heute ab werden die Kämpfe jeden Abend eine Entscheidung bringen. — Heute, Dienstag, findet der große Schweizer Gürtel-Doppel-Kampftanz Pooshoff gegen Kopp statt. Dieser Kampf war früher, als die Technik noch nicht soweit vorgeschritten war, der populärste. Hierbei ist die rote Staff ausgeschlaggebend. Außerdem findet der Revue-Kampftanz Kopp gegen Reglitz und Wolke gegen Schulz statt. Die Ringkämpfe beginnen 8,30 Uhr.

Lübeck von Dr. Fritz Eubers. Verlag Aufbau. Preis 0,80 RM. — Die Festsprache, die Dr. Eubers zur 700-Jahr-Feier hielt, haben wir kürzlich als hohe rednerische Leistung gewürdigt und in unserem Auszug wiedergegeben. Jetzt liegt sie als Broschüre vor, versehen mit einer Widmung an den rechtspartheilichen Jahrgang, Rechtsanwalt Ewers. Rede und Schrift sind ihrer Natur nach verschieden; postere Bilder, die durch einbündelndes Wort gegeben, den Hörer mitreißt, bleiben bloß im gebundenen Wort. Trotzdem, es bleibt Gehalt genug, um auch dem Leser wertvoll zu sein. Im Gegensatz zu anderen Reden wird diese, das sind wir gewiß, gelesen — und ausgeschlagtet werden. Es gehört nicht viel Propädeutik dazu, um voranzuschauen, daß die Heimatredner bei Schul- und Vereins- und sonstigen Festen bis auf weiteres ihre Weisheit aus dieser Quelle schöpfen werden, und daß diese Rede, leicht abgewandelt noch oft über uns niederzuschauen wird. Aber das macht nichts, es gibt schlechtere Vorleser.

Wieder einmal das Finanzamt

Die Unterschlagungen vor Gericht.

Der Reize der beim letzten Finanzamt in den letzten Jahren begangenen, von uns wiederholt ausführlich erörterten Unterschlagungen wurde gestern vor dem Schöffengericht ein weiterer Fall verhandelt. Der Steuerassistent Peter Sen, 48 Jahre alt, war beschuldigt, als Grundbesitzer teilweise auch Kapitalist, mehrere Vergehen und Verbrechen begangen zu haben. Auch bei diesen Unterschlagungen handelt es sich, wie bei den ihm abgemeldeten, um Beträge, die der Finanzkasse als Grundbesitzer zuzurechnen sollten, und die der Angeklagte teils für die Erbschaft, für die er die Zahlung erledigen wollte, nicht abgemeldet, teils in unzulässiger Eigenmacht unterschlagen hat. Zur Verurteilung dieser Unterschlagungen stellte der Angeklagte Einwendungen mit seinen Anträgen aus, ausserdem erhob er eine Erstattungsanfrage an sich selbst mit dem Namen eines anderen Beamten, der für diese Anrechnung zuständig war. Todesfälle und Krankheit in der Familie, die aus 7 Personen besteht, haben den Angeklagten in Not gebracht, so daß er sich im Laufe der Zeit nach 600 RM ihm anvertrauten Gelder aneignete. Der Angeklagte behauptet, daß ihm zur Last gelegten Unterschlagungen lediglich die von ihm unterschlagenen 600 RM selber sind und ihm durch Geschäftsbücher, den geschätzten Privatvermögen gegenüber hat er sich zur Entlastung verpflichtet. Auch in diesem Falle wurde die Frage erörtert, wie es möglich war, daß die Unterschlagungen während eines längeren Zeitraumes fortgesetzt werden, ohne daß ihre Entdeckung erfolgte. Die Erklärung wurde in der gleichen Weise gegeben wie in früheren Fällen: fortwährende Änderung der Grundbesitzer, dadurch herbeigeführte Unübersichtlichkeit der Bücher und Unmöglichkeit der Kontrolle in längeren Zeitintervallen, so daß die Beamten der Grundbesitzverwaltung eine erhebliche Unzufriedenheit

Ein ganzes Dorf in Bayern abgebrannt

In dem Dorfe Mollmannsreuth im Donau-Raibach trug Sonntag vormittag infolge Brandstiftung Großfeuer aus, während unglücklicherweise die meisten Dorfbewohner in einem benachbarten Orte zum Gottesdienst weilten. Der starke Ostwind trieb die Flammen mit großer Geschwindigkeit vor sich her, so daß innerhalb weniger Stunden fast das ganze Dorf, nämlich 27 Höfe mit 100 Dächern ein Raub der Flammen wurde. Es sind nur zwei Häuser stehen geblieben. Der Schaden ist außerordentlich groß, da die Versicherung gering ist.

Brückeneinsturz in Charleston

Während eines Wettemens im Coalfluß (Westvirginien) brach eine über den Fluß führende Brücke, auf der sich zahlreiche Zuschauer befanden, zusammen. Hierbei wurden sechs Personen getötet und vierzig teilweise schwer verletzt.

Ein rumänischer Misanthrop

In dem kleinen rumänischen Dorf Alzina trat ein Schuster, der bereits siebenmal verheiratet gewesen war, vor kurzem zum achtenmal mit einer reichen Bäuerin an den Traualtar. Niemand wußte, woran eigentlich seine früheren Frauen gestorben waren und schon längst raunte man sich in dem Dorfe häßliche Gerüchte zu, die gleichwohl die Braut nicht hinderten, den entscheidenden Schritt zu wagen. Aber das junge „Glück“ war von kurzer Dauer. Bereits wenige Tage nach der Hochzeit verließ die junge Frau ihren Gatten und floh in ein Nachbar-dorf, um dort vor Mißhandlungen und Quälereien ihres Ehemannes geschützt zu sein. Sie beging jedoch die Unvorsichtigkeit, noch einmal zurückzukehren, um von ihrem Manne die Einwilligung in die Scheidung zu erlangen. Als sie ins Haus trat, fiel dieser über sie her und schlug sie mit dem Messer nieder. Als man den Mörder verhaftete, legte er ein erschütterndes Geständnis ab und bekannte, daß er nicht nur seine sieben ersten Ehefrauen, sondern auch noch drei andre Mädchen ums Leben gebracht habe.

Dem Fluggeschick in der Nordsee sind außer dem Berliner Fluggeschickler Hans Tracinski das Berliner Ehepaar Hofster und der Fabrikant van Delden aus Nordhorn bei Bentheim sofort zum Opfer gefallen. Auch der Fabrikant Stroing aus Nordhorn ist am Montag vormittag im Kaiser Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Fluggeschick vom Blitz getroffen und in Brand gesteckt wurde, ein bisher überaus seltener Fall in der zwar noch jungen Geschichte der Luftschifffahrt.

Die Selbstmord-Epidemie in Berlin hat am Sonntag wieder neun Opfer gefordert. Wegen unheilbarer Krankheit erhob sich ein 72 Jahre alter Kriminalbeamter, nachdem er sich die 61 Jahre alte Ehefrau die Pulsader geöffnet hatte und ebenfalls den Tod fand. — Wegen Familienstreitigkeiten vergiftete sich eine 52 Jahre alte Frau mit ihrer 15 Jahre alten Tochter durch Gas. Wegen Nahrungs-mangel erkrankte ein 64 Jahre alter Fleischermeister wegen Herzkrankheit ein 33 Jahre alter Kaufmann; ein 59 Jahre alter Kellner erkrankte wegen eines schweren Lebens, und ein Ehepaar starb wegen geschäftlicher Schwierigkeiten den Tod. Nachdem der Mann sich erschossen hatte, gelang es, die Frau noch zu retten und in Spitäler zu nehmen. Schließlich schritt sich ein 30 Jahre alter Postkassierer die Pulsader durch.

Zwei Hochstapler, die sich als Irlander ausgaben und ihre Opfer besonders unter amerikanischen Europäern auswählten, wurden in Wien festgenommen. Bei dem einen fanden sich, in der Kofftasche eingepackt, noch 21 000 Mark. Man vermutet, daß es sich um die zwei Gauner handelt, die vor kurzem in Berlin einen Amerikaner um 80 000 Mark geschwindelten, bei dem sie sich als Landsleute ins Vertrauen geschoben hatten.

Im Schweserort erstochen sind in den Alpen am Staffelsee zwei Wiener und zwei Reichsdeutsche, zusammen mit dem Führer Reyerhofer. Die Leichen konnten geborgen werden.

zuzug und damit Entdeckung der Unterschlagungen für ausgeschlossen hielt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft glaubte trotz der Schwere der Straftaten dem Angeklagten im Hinblick auf seine bisherige Unbescholtenheit und seine Notlage mildernde Umstände billigen zu sollen und beantragte die Strafen für die einzelnen Vergehen und Verbrechen zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis zusammenzusetzen, dem Angeklagten auf die Dauer von drei Jahren die Fähigkeit zur Befreiung eines öffentlichen Amtes abzuschneiden und ihn wegen Pflichtverstoßes in Haft zu nehmen.

Der Verteidiger hat die Gesamtstrafe erheblich herabzusetzen und keinen Haftbefehl zu erlassen. Rangelade Kontrolle lag die Straftaten in wesentlich milderem Lichte erscheinen, eine bedingte Begnadigung sei am Platze.

Das Urteil

einging nach längerer Beratung dahin: Der Angeklagte wird wegen schwerer Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Auf die Dauer von 3 Jahren wird ihm die Fähigkeit zur Befreiung eines öffentlichen Amtes aberkannt. Begründend fügte der Vorsitzende dem Urteilspruch hinzu, daß es sich um eine fortgesetzte Unterschlagung handle, in engem Zusammenhang damit seien die Urkundenfälschungen erfolgt, deren eine die Ausfertigung der Erstattungsanweisung, besonders schwer sei. Als mildernde Umstände können die Familienverhältnisse des Angeklagten und seine bisherige Unbescholtenheit in Frage.

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Lübeck

Die verlassene Woche hat dem Arbeitsmarkt endlich eine weitere Entlastung gebracht. Die Zahl der Arbeitslosen nahm um 771 ab. Die Besserung ist hauptsächlich auf den Beginn der Ernte in fast allen Bezirken zurückzuführen. Zahlenmäßig ist folgendes Bild zu geben: Mecklenburg-Schwerin 6466 (6361) Arbeitsuchende, davon 561 (542) Hauptunterstützungsempfänger, Mecklenburg-Strelitz 802 (935) Arbeitsuchende, davon 624 (743) Hauptunterstützungsempfänger, Lübeck 4799 (4922) Arbeitsuchende, davon 3213 (3321) Hauptunterstützungsempfänger. Der Beginn der Ernte in der Landwirtschaft brachte einen größeren Bedarf an Arbeitskräften aller Art. Besonders dort, wo durch verkürzte Tätigkeitszeit der Beamten der Landbesitzes für die Einstellung geworden wurde, war die Vermittlung sehr leicht. In diesen Bezirken hat die Landwirtschaft einen großen Teil der Erntehelfer, hauptsächlich jedoch aus der Gruppe der ungeschulten Arbeiter, aufgenommen. Bezirke und Wochen werden immer noch gesucht, auch der Bedarf an Männern nimmt größeren Umfang an, da in diesem Jahre infolge des Regens der Getreide

Durch Explosion eines Artilleriegeschosses wurden auf dem italienischen Schießplatz bei Caneo vier Soldaten getötet, zwei schwer und drei leicht verletzt.

Einen Raubüberfall am hellen Tage verübte in Berlin ein 17-jähriger Bursche an einer 61-jährigen Witwe, die seit 12 Jahren eine Gastwirtschaft betreibt. Er hatte sich seit mehreren Tagen in der Gastwirtschaft herumgetrieben, bestellte am Sonntag wieder ein Glas Bier und verfehlte dabei plötzlich der Wirtin, als sie ihm den Rücken zuwandte, mit einem Gummiknüppel einen Schlag über den Kopf. Die Ueberfallene rief sofort laut um Hilfe, der Bursche ergriff die Flucht, wurde aber von Leuten auf der Straße verfolgt und auf dem Dachboden eines benachbarten Hauses festgenommen und der Polizei übergeben. Diese fand bei ihm mehrere Bekleidungs-patronen. Den dazugehörigen Revolver will er einem rechts stehenden Zeitungshändler verpfändet haben. Außerdem erklärte er, der Deutschen Nationalen Volkspartei anzugehören, und den Ueberfall in deren Auftrag vollbracht zu haben, da die Witwe sich mit dieser Partei überworfen habe; er sei mit einem Kasseakt beauftragt gewesen.

Ihren Liebhaber vergiftet hat anscheinend eine durch zahlreiche Liebesabenteuer berühmt gewordene ungarische Schönheit, Josefine Schani, in Budapest. Sie speiste dieser Tage in einem vornehmen Restaurant mit einem bekannten Ledemann aus der ungarischen Aristokratie. Plötzlich fiel sie ohnmächtig vom Stuhl. Noch ehe ihr Kavalier sie aufheben konnte, sank er selbst bewußtlos um. Er starb unter den Händen des Arztes, sie erholte sich sehr rasch und verschwand in dem Aufstuf. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei hat sie diesen Liebhaber, sowie sechs andere betört, zusammen mit ihr Gift zu nehmen, um aus dem Leben zu scheiden. Der Mann war jedesmal den Wirkungen des Giftes erlegen, sie blieb stets am Leben. Einmal weilen ist es der Polizei nicht gelungen sie festzunehmen.

Ein weißer Menschenhändler hatte sich vor dem Bezirksgericht Padang auf Sumatra zu verantworten. Der Bevollmächtigte des Bezirkes Soeban Njam, van der Stoep, hatte sich geradezu ungläubliche Mißhandlungen der farbigen Bevölkerung zuzuschreiben kommen lassen. Er mißhandelte die eingeborenen Frauen nicht minder roh als die Männer. Zeugen betundeten, daß mehr als einmal sogenannte Kontraktarbeiter totgeschlagen worden sind. Einmal wurden vier Frauen und ein Mann, die den Tag über in fürchterlicher Sonnenhitze noch hatten arbeiten müssen, in der Nacht ebenfalls unbeschadet und ohne Schutz gegen Insekten in eine Wagenremise eingesperrt. Nach Aussagen eines anderen Zeugen wurden häufig weibliche Arbeiter strafweise entkleidet, mit Teer und Hautjucken verursachenden Mitteln ergraben und dann mit Wasser übergossen. All dies spielte sich ab unter den Augen anderer niederländischer Beamter. U. a. hielt sich van der Stoep einen scharfen Hund, den er immer wieder auf die Ruffis bezog, so daß diese schwere Mißhandlungen davontrugen.

500 000 wilde Pferde werden gegenwärtig, so man den Meldungen amerikanischer Zeitungen glauben können darf, erschossen. Es handelt sich um ungeheure Herden Mustangs, verwilderten Abstammungen der von den Spaniern im 16. Jahrhundert eingeführten Pferde, die sich rasch vermehren. Früher waren sie teils in kleinen Rudeln, teils in großen Herden über das ganze westliche Nordamerika verstreut. Mit der Zeit wurden sie in das Felsengebirge und in unwirtschaftliche Steppengebiete zurückgedrängt. Sie zeichnen sich durch ihre große Schnelle und ihr sicheres Klettern aus und gelten als nicht zähbar. Seit langem beschwerten sich die Farmer über große Schäden, die sie anrichteten; außerdem darüber, daß sie ungeheure Mengen Futter wegfressen, das für Kinder- und Schaffenden Verwendung finden könnte. Daher drängen sie auf die Ausrottung. Tatsächlich haben nunmehr die Regierungen einzelner Staaten einen großen Ausrottungsbezug unternommen, so daß in manchen Bezirken die Zahl der wilden Pferde bereits auf die Hälfte zurückgegangen sein soll. Voraussichtlich werden sie bald ebenso wie die Bison nur noch in Naturreservaten anzutreffen sein.

viel mit der Seife gemischt werden muß. Durch eingehende Verhandlungen mit dem Landesarbeitsamt Schleswig-Holstein ist es gelungen, mehrere Deputatensfamilien mit Hofgärtnern in die heimische Landwirtschaft zu vermitteln.

In der Metallindustrie hat sich die Lage im Laufe der Woche nicht verändert. Zu- und Abgang gleichen sich aus. Das Baugewerbe hat eine geringe Besserung zu verzeichnen. Einige kleinere Bauten wurden in Angriff genommen. Einige Bezirke sind gut beschäftigt. In Lübeck hatten die Räter gute Beschäftigung. Holzgewerbe und Möbeldindustrie sind unverändert.

Nach Hans- und Küchenangestellten für Saisonbetriebe war rege Nachfrage, doch konnte der Bedarf gedeckt werden. Eine Konfervenfabrik in Lübeck nahm eine Reihe von Einstellungen von Arbeiterinnen vor.

Die Zahl der ungelerten Arbeiter hat in der Berichtswochen am meisten abgenommen, denn aus dieser Berufsgruppe sind zum größten Teil die Vermittlungen in die Landwirtschaft getätigt. Aber auch andere Stellen konnten besetzt werden, teilweise war Gelegenheitsarbeit vorhanden.

Sur Lohnfrage in der Landwirtschaft

Nachdem die letzten Lohnverhandlungen zwischen dem Deutschen Landarbeiterversand und dem Landwirtschaftlichen Arbeitgeberverband für die Provinz Schleswig-Holstein e. V. ergebnislos verlaufen waren, wurde von den Arbeitnehmern der Reichs-Lohn-Schlichtungsausschuss angerufen. Die Verhandlungen vor diesem fanden am 23. Juli statt. Nach längeren Beratungen wurde dann folgender Schiedsspruch gefällt:

Schiedsspruch:

| | | |
|--|------------------|-----------------|
| 1. Der Antrag auf Lohnerhöhung wird abgelehnt. | | |
| Es erhalten | bis 31. 12. 1926 | ab 1. 1. 1927 |
| Deputatensarbeiter | 15 Pfg. | 12 Pfg. ständl. |
| Freiarbeiter, ständl. | 38 | 35 |
| Freiarbeiter, unständl. | 40 | 37 |
| Franen | 20 | 20 |
| Messfrauen | 90 | 80 |
| Monatslöhner | | |
| männl. bis zu 18 Jahren | 12-24 Mk. | 8-16 Mk. |
| über 18 Jahre | 24-26 | 16-24 |
| weibl. bis zu 18 Jahren | 9,60-16,80 | 6,40-11,20 |
| über 18 Jahre | 18,80-24,- | 11,20-16,- |
| 2. Die unter § 5, Ziffer VII des geltenden Tarifvertrages aufgeführten Arbeitnehmer bilden eine besondere Lohngruppe. Eine Änderung der hierfür vorgesehenen Entlohnungsquote durch Schiedsspruch ist daher nicht statthaft. | | |
| Die Erläuterung beider Parteien über die Annahme der Ablehnung des Schiedspruches ist auf Sonnabend, den 31. Juli, g. ht und wird auch darüber an dieser Stelle be-sonders berichtet werden. | | |
| Die Gestaltung des Deutschen Landarbeiterversandes. | | |

Der Lübecker Kinderfreund

Beilage zum Lübecker Volksboten



Des Lebens Sonnenschein
Ist Singen und Fröhlichkeit

An die kleinen Leser und Leserrinnen!

Ihr habt schon alle gewartet? — Nun, es ist nicht umsonst gewesen. Ich bin schon wieder da und bringe euch allerlei Neues. Hoffentlich wird es euch auch diesmal gefallen.

Was ich aber noch sagen wollte. Da waren ein paar kleine Hemdenmäße, die konnten es nicht lesen, weil sie das noch nicht gelernt haben. Laßt euch die Geschichten von den Geschwistern und Nachbarskindern vorlesen. Die können es doch, wenn Mutti keine Zeit hat.

Und Ihr Großen! Wenn Euch ein Kleiner bittet, helft ihm. Nichts ist mehr wert, als sich gegenseitig helfen.

Der Kinderfreund hilft Euch doch auch.

Berlebt die letzten Ferientage recht schön!

Der Kinderfreund.

Was die Tiere reden

Der kleine Hans mag die Tiere gerne leiden. Er freut sich immer, wenn sie ihm Gesellschaft leisten. Und das tun sie sehr oft, wenn Hans allein vor der Tür sitzt und in seinem Sandhaufen baut. Er wohnt nämlich draußen in einer Siedlung, wo viel Licht und Sonne ist. Die Tiere lieben auch alle den Sonnenschein, deshalb ziehen die meisten nicht in die Stadt hinein.

Lange konnte Hans sich mit den Tieren nicht verständigen. Sie kannten seine Sprache nicht, und er konnte aus dem Gezwitscher der Vögel, aus dem Japsen der Hühnerchen, dem Bellen des Hundes, dem Miau der Katze nicht recht schlau werden.

Eines Tages griff Hans einen jungen Buchfinken, hinter dem schon eine Kage her war. Er setzte den Flüchling in den Apfelbaum und rettete ihn so das Leben. Wie erstaunte er aber, als er plötzlich die Stimme des Buchfinken vernahm: „Ditt, ditt, ditt ist mein Quartier.“

Ganz erregt lief Hans zu seiner Mutter: „Du, Mutter, der Buchfink kann plaudern!“

Die Mutter lachte. „Hörst du, Hanses, das kann sie all lang!“

— Und sie sagte Hans, „de ameren ot“

Da machte Hans die Ohren auf. Wirklich. Sie konnten es. Oben auf dem Dache rief der Lauber: „Mia Mia, mia Mia.“

— Und gleich sang es zurück: „Wat mutt da? Wat mutt da?“

Der frische Spatz schrie — als Hans mit einer schönen Scheibe Brot heranstam, auf der ebenfalls Mutter an der Seite herausquoll: „Dat's mia! Dat's mia!“ — Und als der Junge erschrocken aufschrie, schrie er: „Griep mi! Denn kriegt mi.“

Die Kröche, die gerade über das Haus flog, trugste verächtlich: „Quarrl, quarrl, all Quarrl!“

Als Hans zum Baden ging, schrien ihm die Gänse an: „Parrt, parrt, dat Water is natt!“ — Die Enten aber meinten: „Wat, wat, wat, Wasserwart!“

Als Hans im Wasser spaltelte, daß die Tropfen flogen, piepste der Regenpfeifer am Ufer auf der Wiege: „Id warr natt.“ — Und die Frösche beschäftigten es: „Katt, warr, natt!“

Auf dem Nachhausewege kam der Junge an dem Hause des Sampankummers vorbei. Da rief das Huhn: „Wat, wat, wat, behald' i dat?“ — Der Hahn antwortete: „De Eier sind so dürr — Enter ist dürr.“ — Der Hund aber sagte: „Wißt mi! Wißt mi! Was Herr heit Klump an Wasserwa 200—200—200!“

Als er zu Hause ankam ließ ihm die Kage entgegen, schmeigte sich an ihn und sagte: „Kieck! Kieck!“

Alle Tiere konnten plaudern. Er hatte es nur noch nie vernommen. Aber von der Zeit an hörte er immer genau zu, was sie alles zu sagen hatten.

Selbst abends, wenn er im Bett lag, vernahm er noch die Stimme des Kauges: „Kumm mit, kumm mit, mi grug!“

Aber Hans war nicht bange und lachte darüber.

Ernst Schermer.

Wie Hansel seiner Mutter hilft

Wenn die Sonne ihre wärmenden Strahlen in die Straßen der Großstadt hinabschickt, läßt sie die kleinen Geschwister der kleinen Winterkinder, die bisher sorgsam und übermäßig in der Stube verpackt waren und nun aussähen — der Sonne entgegen.

Mutter steht am Herd und sieht die Sonnenstrahlen. „Sonne!“ jubelt es in ihrem Herzen. Und sorgsam schließt sie den großen Korbwagen, in dem das kleine Bräderchen liegt, darhina, wo die Sonnenstrahlen laugen. „Ach, wer hinaus kommt in die Sonne!“ freut die Mutter und denkt dabei nur an das Bräderchen. Aber sie hat immer alle Hände voll zu tun: heute muß sie den Besahng vorbereiten und ein anderes Mal hat Hansels Hufe ein böses Loch oder braucht Gretels Schmelz neue Kerne.

Während Mutter hin- und herbeht, kommt der Hansel aus der Stube. Er ist ein prächtiger Junge von dreizehn Jahren, der Größe, zwar nicht in der Schule, aber — beim Fußball.

„Ist schon draußen?“ fragt die Mutter, während ihre Hände flink die Kartoffel schälen. „Wunderbar“, jubelt Hans, „wird seinen Kauges hin und will hinaus.“

Der Mutter kommt ein Einfall. „Jogernd beginnt sie: „Hansel, möchtest nicht das Hühnerl ausleihen?“ Hansel ist zuerst starr über diese Zumutung. Seine roten Haare zeigen zu Berg. Nein, was die Mutter für Gedanken hat. Der Hansel mit einem Kinderwagen, in dem der jährliche Frösch liegt! Er sieht sich formlich vorbereiten an den laufenden, spielenden Jungen seiner Klasse.

Da beginnt das Hühnerchen in der Wiege jämmerlich zu klagen. Mutter eilt hin und bengt sich über das Kind. Hansel sieht ihr verzerrtes, müdes Gesicht im Licht des Fensters. „Wißt du“, ruft er sich, wie viele Nächte Mutter nicht geschlafen hat, als der kleine Frösch Jungeneizung hatte, und hört das Wort des alten Arztes: „Kug, Mutterl, das Kitzchen hatien wir draussen, aber jetzt heigt's ansparren, sonst kitzier'n wir garb“ auf den Zentralfriedhof los.

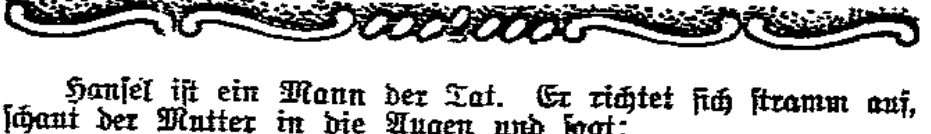
Hansel hatte nicht bemerkt, daß seine Mutter selber ausgegangen wäre. Es ging alles seinen Gang, aber Mutters Augen blieben so müde. Es wird ihm plötzlich was aus Herz, wie wenn eine kalte, kühlerne Hand hineingruft.

Abzählen beim Spiel

Eins, zwei, drei,
In der Försterei
Sieht ein Feller auf dem Tisch,
Kommt die Kage und frisst den Fisch.
Kommt der Jäger mit der Gabel,
haut die Kage auf den Schnabel;
Schreit die Kage: „Miaun, miaun,
Will's gewiß nicht wieder taun!“

Eins, zwei, drei,
Hade, Hade, Heu,
Hade, Hade, Haberstroh!
Da'er ist ein Schnitler worden,
Schreibt mir ein Holz,
Zieh' ich mit ins Holz,
Zieh' ich mit ins grüne Gras.
Halt, Vater, was ist das?
Kind, es ist ein weißer Has.
Puh, den schreit' ich auf die Nas!

Eins, zwei, drei,
Bide, berne bel,
Bide, berne Pfeffertorn,
Der Müller hat sein Frau verlor,
Der Hansel hat sie gefund,
Die Kagen schlagen die Trommel,
Die Mäuslein lehren die Stuben aus,
Die Kagen tragen s' Kehrriht 'naus.
Sicht ein Mannerl unterm Dach,
Hat sich schier halb tot gelacht.



Hansel ist ein Mann der Tat. Er richtet sich stramm auf, schaut der Mutter in die Augen und sagt: „Ja, Mutter, ich fahr' dir den Frösch aus.“ Eine Stunde später sieht man den rothaarigen Hansel mit einem riesigen Korbwagen, in dem das Bräderchen verpackt ist, im Park an der sonnigsten Stelle spazieren fahren. Und Mutter freut sich daheim. Denn ihr Sorgenkind hat Sonne; und Sonne macht gesund, groß und stark.

Männe

Als ich eines Morgens in die Schule kam, sagte mir unser Schulwärter: „Gestern ist ein Habiht für Sie angekommen. Ein Mann hat ihn gebracht, die Schule kann ihn behalten.“

Ein Habiht? — Ich traute der Sache nicht ganz, denn Habihte sind sehr selten bei uns. Was die Leute draußen aber Habiht nennen, ist gewöhnlich unser Mäusebussard. Wieviele Bussarde mögen wohl diesem Irrtum schon zum Opfer gefallen sein!

Ich ging hinauf und fand richtig einen Bussard, ein häßliches junges Männchen, der ganz zutraulich war. Als die Klasse kam, war die Freude der Kinder groß. In einer richtigen Naturgeschichtsstunde muß das Geschöpf lebend dabei sein, dann schläft bestimmt niemand ein.

Wer kennt den Männe? — Niemand? — Ihr habt ihn auf unseren letzten Ausflügen draußen beobachtet.

Da dämmerte es. „Ein Mäusebussard!“ — Stimmt. Dann sah Männe auf dem Tisch, alle Jungen und Mädchen drum herum, und ließ sich bewundern. Er hatte bereits 75 cm.

„Was frist er?“ — „Nattlich Käse!“ rief ein anderer. „Ja, wo sollen wir die hernehmen!“ — Die Magenfrage ist immer die schwierigste Sache, auch bei den Piepmägen. Ein Junge meinte: „Er frist schon ganz hungrig aus.“

„Was mach' zum Schläfer und hole für 16 Pfennige Abfallfleisch.“ Das wird er wohl mögen.“ — Konnte der Bunge laufen! Im Handumdrehen war er wieder da und brachte ein prächtiges Stück Kalbsfleisch. Der Schlächtermeister hatte ein Einsehen gehabt.

Männe sahnte angenehm erregt zu, als ich ihm ein Stück Fleisch heranzubehalte und nahm es gnädig an. Ein Rud, und es war verschlungen. Als ich das zweite Stück abchnitt, half er mir schon, indem er mit angriff. Und als ich mich wieder ansetzte, einen Happen abzurennen, nahm er mir kurz eingeschlossen das ganze Stück jort, wahrscheinlich, um mir die Arbeit abzunehmen.

Wir aber beobachteten seine Bewegungen. Wie er den Rücken



Flugbild des Mäusebussards

krümmte, das Fleisch mit den Fingern hielt, Fegen für Fegen mit dem heißen Schnabel abrig und hinunterwürgte. Männe war der Held des Tages. Die ganze Schule kam, um ihn zu sehen. Es hatte sich schon herumgesprochen, daß ein „Männe“ da war. Soweit hatte der einfache Bussard es schon

gebracht. Unser Männe nahm alle Huldigungen mit einer selbstverständlichen Ruhe und Würde entgegen. Geradezu zutraulich benahm er sich.

Schade, daß die Ferien begannen und wir uns von ihm trennen mußten. Ich nahm ihn noch auf ein paar Tage mit nach Hause. Er fühlte sich auch da schnell heimisch. Auf dem Hofe spazierte er herum. Da wurden die Hühner des Nachbarn ihn gewahrt und begannen einen furchtbaren Spektakel. Sie hatten den Raubvogel erkannt. Einmal griff Männe einen jungen Spaten. Zweimal piepte das Kerlchen noch, dann hatte der Bussard ihn durch einen Griff in den Nacken getötet. In aller Ruhe begann er darauf, den Spaten stückweise zu verschlingen. Nicht eine Feder blieb nach. Keine fünf Minuten hatte die Mahlzeit gedauert. Und hinterher nahm er noch sieben große Regenwürmer. Er war überhaupt nicht satt zu kriegen.

In einem Morgen kam für ihn die Stunde der Freiheit. Draußen im Walde, wo ihn so leicht keine Menschen fangen konnten, ließen wir ihn frei. Bald war er oben in den Bäumen in Sicherheit. Als wir heimwärts gingen, hörten wir noch seinen Kagen schrei „miaun“ aus der Höhe. Vielleicht grüßt er uns auf einem Ausflug später einmal wieder.

Zuerst hatten einige Schüler noch gemeint, wir sollten ihn ausstopfen lassen. Aber das wäre doch schade gewesen, denn der Mäusebussard ist ein nützlicher Räuber, und die Raubvögel werden schon selten genug. Uns ist ein lebender Bussard draußen in der Höhe lieber als ein ausgestopftes Stück im Schrank.

Ernst Schermer.



In Gefahr

Eines Tages sagte mein Vater: „Hans, du mußt zum Angeln.“ Ich sagte: „Ich gehe hin.“ Ich machte mein Geschirr fertig und ging. Bei der Klappbrücke angekommen, warf ich die Angel ins Wasser. Gleich ging die Lude unter, und ich zog sie raus. Da war ein Schneider dran. Ich dachte: „St ein für die Kage“ und steckte ihn in den Beutel. Dann ging ich nach der andern Seite. Da, wo alle die Schiffe lagen. Da angelten schon eine ganze Menge, auch mein Freund war da. Ich sagte ihm „guten Tag“. Ungefähr nach einer Stunde waren wir beiden ganz allein. Die Fische wollten nicht mehr beißen. Da sagte mein Freund: „West du wat? Wi stest unse Angel an de Muer und springt immer up dat Schipp.“ Ich sagte: „Dat kanst du alleen maken.“ — „Du bist ja bang“, sagte er. „Dat maik keen Spag“, sagte ich. Er bat so lange, bis ich einwilligte. Wir stellten unsere Angel an die Wand, und mein Freund sprang auf das Schiff und wollte es ganz ranholen. Der Draht reichte aber nicht so weit, daß das Schiff rankam. Er sagte: „So, nu spring man rupp.“ — Ich nahm einen Anlauf und sprang. Aber mein Freund hatte das Schiff losgemacht, und ich sprang ins Wasser. Ich stand bis an den Hals drin. Zum Glück war das Wasser flach, denn ich stand auf Grund. Da kamen andere Knaben und zogen mich heraus. Einige Leute sagten: „Müß noch wecke mit'n Schach tokommen.“ Im Hause angekommen, hieß es: „Wo heist du den Angelschach un die'n Büdel?“ — „Ja bin int Water falln.“ war die Antwort. Dann wurde ich ausgezogen bis auf die Unterhose. Darauf gab 's ein paar hinten vor. Dann zog ich die Unterhose aus und ging zu Bett. Ich schlief gut nach der Abreibung.

Hans Sch., 12 Jahre alt.

Wie die Jungen sich ein Aquarium einrichteten

Ein Ferienausflug führte die Jungen an einen Bach. Müde vom Wandern warfen sie sich am Ufer nieder, um sich auszuruhen. Lange konnten Jungen nicht still liegen. Ihre Augen sahen sich bald um und fielen plötzlich auf den Wasserpfote! Wie klar das Wasser hier war! Überall konnten die Augen mühelos bis auf den Grund dringen.

Da schwammen muntere Fischlein hin und her. Ein Stöcklingsmännchen stand vor seinem Nest und pochte auf seine Jungen. Jedesmal, wenn eins der kleinen Dinger auskneifen wollte, ergriß der Alte es mit dem Maule und spuckte es wieder ins Nest zurück. Am Grunde zogen Flußmuscheln ihre Bahn. Ob hellenlarven lauerten auf Beute. Köcherfliegenlarven in selbstgemachten Gehäusen aus kleinen Steinchen krochen herum. Ach, was war da alles zu sehen.

„Reißt du, Ernst, ich will mir ein Aquarium einrichten. Das sieht wirklich fein hier aus im Wasser. Morgen geh' ich wieder her und hole mir Pflanzen und Tiere.“

„Und das Gefäß? — Das hast du noch vergessen.“

„Pah! — Oben auf dem Boden, in der Kumpfkammer habe ich neulich einen Glashafen entdeckt. Ich sag' dir, der geht. Das gibt ein pikantes Aquarium.“

Alle Müdigkeit war vergessen. Willi füllte sogar seinen Rucksack noch bis oben mit feinem Flußsand und stöhnte nicht über das Gewicht.

Zuhause wurde der Glashafen sauber gewaschen. Den Sand spülte er in einem Eimer unter der Leitung aus und rührte ihn solange um, bis der Sand ganz klar war.

Am nächsten Tage holte er sich Wasserpest und Quellmoos und legte die Gewächse mit Hilfe einiger Steine fest. Darauf setzte er ein paar kleine Weisfische ein. Das sah wirklich fein aus.

„Junge, da hast du doch mal etwas Vernünftiges gemacht“, sagte der Vater, als er das kleine schmude Aquarium sah. „Aber es ist reichlich klein.“

„Ich konnte kein größeres Gefäß finden“, meinte Willi. „Rollen mal sehen, was sich machen läßt“, war die Antwort. Wenn du das Dings gut insand hältst und ordentlich für die Fische sorgst, dann schenke ich dir vielleicht bald ein richtiges Aquarium, aber nur, wenn du dich in jeder Beziehung tadellos schidst.“

Willi schidte sich. Ich bin ebenso neugierig wie er selbst, wann Vater mit dem Beden antritt. Aber das weiß ich heute schon. Es wird ein Tag der Freude werden.

E. Sch.